

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21
Wöchentlich 12 Ausgaben.
Fernruf: „Tagblatt-Gras“ Nr. 6850-53.
Son 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.
Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spalte; 20 Pf. in davon abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 25 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für örtliche Werbeflächen; 2 Pf. für auswärtige Werbeflächen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei mehrerer Aufzählung ununterbrochener Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Nachschlag.
Anzeigen-Kannahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags.
Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt 11444 450 u. 451.
Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Stellen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Dienstag, 20. Oktober 1914. Morgen-Ausgabe. Nr. 489. • 62. Jahrgang.

Der Krieg.

Zu dem Verlust der deutschen Marine.

Die Bekanntmachung der englischen Admiralität.
W. T.-B. Haag, 19. Okt. (Nichtamtlich.) Die englische Admiralität teilt zu dem Verlust der Admiralität mit: Gestern mittags hatte der geschützte Kreuzer „Undaunted“, begleitet von den Torpedobootzerstörern „Ranc“, „Sennor“, „Lion“ und „Bohal“, ein Gefecht mit vier deutschen Zerstörern, die zum Sinken gebracht wurden.

Die englischen Verluste.

W. T.-B. London, 19. Okt. Die Admiralität meldet: Die englischen Verluste bei dem gestrigen Segefecht betragen 1 Offizier und vier Matrosen verwundet. 31 Deutsche wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Beschädigungen der englischen Schiffe sind unbedeutend.

Augenzeugen der Vernichtung der 4 Torpedoboote.

Br. Amsterdam, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Vln.) „Nieuwe van den Dagh“ gibt einen Bericht der Vernichtung der deutschen Torpedoboote. In der Nordsee südlich von den Schottischen Inseln, am 18. Okt. um 14 Uhr, sah die „Nieuwe van den Dagh“ vier deutsche Torpedoboote. Sie zählten 15 englische und deutsche Schiffe. Die Granaten flogen allseitig und gefährdeten die Holländer. Sie sahen ein Schiff sinken und verschiedene Unterseeboote hervorkommen und Wasserfäulen hervorschleichen.

Berliner Pressstimmen.

W. T.-B. Berlin, 19. Okt. Zu dem Verlust der vier deutschen Torpedoboote schreibt die „Post“: Da nach der ersten Meldung nur 31 Mann gerettet zu sein scheinen, sind anscheinend 193 Mann den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Die englische Meldung läßt nicht erkennen, ob und in welchem Umfange die deutschen Torpedoboote vor ihrem Untergang den Engländern Schaden zugefügt haben. — „Post-Anzeiger“ heißt es: So schmerzhaft wir durch diesen Verlust an Schiffen und Mannschaften betroffen werden, so sind wir doch überzeugt, daß unsere Torpedoboote in dem ungleichen Kampf ihre volle Pflicht und Schuldigkeit getan haben werden. Ebenso fest vertrauen wir darauf, daß unsere Marine recht bald wieder durch neue Kräfte ihren Gegnern weichen wird, welcher Leistungen sie fähig ist. — Die „Arbeitszeitung“ meint: Die deutsche Marine ist stolz und kampfbereit genug, um auch solche Verluste zu ertragen zu können. Wir müssen uns stark machen und auch solche Nachrichten mit in Kauf nehmen. Wir wollen sein wie die Sohnen des Friedrichs des Großen im Park von Sanssouci, die nur die besten Stunden zählt, aber nicht die dunkeln. Wir werden die Scharte schon wieder auszuwischen wissen.

Zur Vernichtung des englischen Kreuzers „Hawke“.

Br. Christiania, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Vln.) Der Kapitän des norwegischen Fischdampfers „Modesta“, der, wie gemeldet, mit 45 Mann von der Besatzung des Kreuzers „Hawke“ in Stavanger eingetroffen ist, berichtet in den „Aftenposten“: Die englischen Offiziere, die sich unter den Geretteten befanden, erzählten, der Kreuzer „Hawke“ sei in dem Augenblick von dem Torpedo eines deutschen Unterseebootes getroffen worden, als er stillliegend die Post von anderen Schiffen übernahm. Er sank so schnell, daß keine Zeit dazu war, Rettungsboote los zu machen. Ein einziges Boot, das der Geretteten, hatte nur deshalb ausgehakt werden können, weil es zufällig am Außenbord hing. Als der Kreuzer getroffen wurde, lagen zwei andere englische Kriegsschiffe in der Nähe, die sofort Vollampf gaben und verließen, als sie sahen, daß die „Hawke“ unterging.

Rücktritt Churchills?

Br. Wien, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Vln.) Die „Zeit“ aus London berichtet, hat der erste Lord der englischen Admiralität, Churchill, nach einer kürzlichen Ministerratsitzung seine Entlassung angeboten. Die amtlich allerdings noch nicht bestätigte Nachricht hat in der Bevölkerung den besten Eindruck gemacht.

Die Vernichtung der belgischen Armee.

Br. Rotterdam, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Vln.) Der Kriegsberichterstatter des „Rotterd. Courant“ hörte in Brüssel von belgischen Majoren, daß nur einer belgischen Armee eigentlich nicht mehr die Rede sein könne. Was jetzt noch nicht in Holland interniert worden sei, könne höchstens noch 50000 Mann betragen, aber die Mehrzahl von ihnen habe mindestens die Uniform ausbezogen und der Rest sei hoffnungslos desorganisiert, so daß die Soldaten nicht mehr wehrhaft seien und für die Verbündeten nicht mehr eine Last als eine Hilfe bedeuten würden.

Die „deutsche Bedrohung der Küste“.

Br. Genf, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Vln.) Der Widerstand der Verbündeten gegen den deutschen Angriff bei Opern war herab abgeschwächt, daß die heutige Frühnotiz des Generalstabs es vorsieht, über den Fall zu schweigen. Die von Süden nach Westen gegen Bille unternommenen französischen Bewegungen vollziehen sich mit äußerster Vorsicht vor deutschen Überraschungen. Joffre braucht nur noch etwa fünf Tage, um die Armee zum gleichzeitigen Vorrücken an allen wichtigen Punkten der Front zu befähigen, wiewohl ob bis dahin Opern sich hält oder nicht, ob die Deut-

schen aus Belgien über Courtrai Verbindung mit ihrem rechten Flügel erreichen. Joffre kann nicht länger warten, wegen der deutschen Bedrohung der Küste.

Internierung weiterer verprengter Belgier in Holland.

hd. Amsterdam, 19. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Am Samstag sind an der sogenannten Achelischen Grenze 180 belgische Soldaten über die holländische Grenze gegangen und interniert worden. Es handelt sich um eine Truppe, die fortwährend die Eisenbahnverbindungen zwischen Antwerpen und Lüttich zu zerstören versuchte.

Ein italienisches Urteil über den Fall Antwerpens.

Der Leiter der Zeitung „Vita“ äußert sich über den Fall Antwerpens folgendermaßen: Frankreich und vor allem England hatten vor der Welt die Ehrenpflicht, Belgien zu unterstützen. Sie haben Lüttich, Namur und Brüssel fallen lassen, aber Antwerpen, eine der stärksten Festungen, die es gibt, mußte Hilfe erhalten, wenn die militärische Leistungsfähigkeit der Verbündeten wirklich so groß war, wie sie ausposaunten. Und England war insbesondere für diese Befreiung verpflichtet. Das Königreich Belgien ist sein Werk. Der Stolz und die Ehre Englands verlangten, daß Antwerpen nicht in deutsche Hände fiel. Der Fall von Antwerpen ist eine englische Niederlage und darum eine schwere Schlappe für das gegenwärtige Ministerium, welches den Krieg gewollt und dazu alle militärischen Hilfsquellen des britischen Reichs herbeigerufen hat, indem es sogar die vornehme englische Überlieferung durchbrochen hat, sich in Kriegen für den Namen Englands keiner farbigen Truppen zu bedienen. Auf der Geschichte Englands wird immer die Schuld lasten. Antwerpen trotz des Rates seines Herrschers zum äußersten Widerstand genötigt zu haben, ohne daß man verstanden hat, es zeitig zu unterstützen, ja mit der Gewißheit, daß die Unterstützung unmöglich war. Die herkömmliche Phrase ist manchmal zutreffend, und nicht umsonst wird England seit einigen Menschenaltern als das perfide Albion bezeichnet.

Ein Glückwunsch des Königs von Sachsen für General v. Bessler.

W. T.-B. Dresden, 17. Okt. (Nichtamtlich.) Der König ließ dem General der Infanterie v. Bessler folgendes Telegramm zu gehen: „Gew. Erzellenz drücke ich zu den großen Erfolgen meine herzlichsten Glückwünsche aus. Ich gedenke noch mit Freude der Zeit, in der Sie als Generalinspekteur der Ingenieur- und Pionierkorps in Beziehungen zu Meiner Armee standen. Friedrich August.“

Das schuldbewusste England.

Witterungsmedien aus neutralen Staaten lassen erkennen, wie schwer sich die englische Regierung durch die letzten Veröffentlichungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die belgisch-englische Militärverbrüderung bloßgestellt hat. Sie hat deshalb nach althergebrachter Methode zu dem Mittel gegriffen, alles zu leugnen, und läßt von London aus Depeschen verbreiten, die behaupten, die von der „Nordd. Allg. Z.“ veröffentlichten Dokumente hätten nie existiert, sondern wären eine reine Erfindung. Etwas vorsichtiger drückt sich der englische Gesandte im Haag aus, der in einer Mitteilung an die Presse zwar das Bestehen eines belgisch-belgischen Abkommens bestritt, aber die Möglichkeit zugibt, daß „akademische Besprechungen“ über die englische Hilfe zugunsten Belgiens stattgefunden haben könnten. Viel Erfolg werden die Engländer damit nicht haben. Die Affenründe sprechen so für sich selbst, daß alles Leugnen nichts hilft. Für jeden, der sehen will, steht es jetzt fest, daß Deutschland die belgische Neutralität nicht gebrochen hat, sondern nur, wie es sein gutes Recht war, den belgisch-englischen Operationen zuzusehen und sich vor einem feindlichen Angriff rechtzeitig die Flanke gedeckt hat.

Unglaubliche englische Großsprechereien.

W. T.-B. London, 19. Okt. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt in seinem schon erwähnten Aufsatz weiter: Wir haben keine Eile. Wir bedauern natürlich für die Verbündeten, daß wir noch langsamer als Rußland unser Gewicht in die Waagschale werfen können, und wenn der Feind zufällig Erfolge erringt, umso besser für ihn, dieser Umstand kann aber die ständig wachsende Zahl unserer Soldaten nicht aufhalten. Die Kosten kommen wenig in Betracht, da Deutschland mit Land und Geld zahlen muß. Selbst wenn das Schlimmste eintritt, der letzte Rosal im Ural und der letzte französische Soldat aus Vordauz vertrieben ist, dann werden wir den Seekrieg beginnen, wie seinerzeit Napoleon, als ganz Europa ihm zu Füßen lag. Noch sind wir aber nicht so weit, denn wenn Deutschland nicht sehr viel besser abschneidet wie bisher, werden die Verbündeten das Feld behaupten und fortfahren, einen gleich andauernden Druck auf Land auf Deutschland auszuüben, wie wir ihn zur See bereits ausüben.

Eine bemerkenswerte Charakterisierung Grepys.

Berlin, 19. Okt. In seinem Montagsartikel sagt Theodor Wolff im „Berl. Tgl.“: Bei uns ist es vielfach Brauch, Herrn Grepys als einen planvollen und verschlagenen Bösewicht hinzustellen. Das ist eine große Dummheit, denn die Betonung staatsmännischer Rücksichtlosigkeit kann kein Ansehen in England nur erhöhen. Das ist außerdem nicht wahr, er ist ein Unterstaatsmann dritter Klasse, ein kurzschichtiger, genaschierter Minister, der von

Isiwski und dem deutschfeindlichen Nicolson zu einer Politik gedrängt worden ist, deren Folgen er noch gar nicht zu begreifen scheint. Wir alle hoffen, daß die englische Welt Herrschaft Grepys tüchtig erschüttert wird, aber zugleich wird uns auch der Kampf gegen die russische Welt Herrschaft zehnfach zur Pflicht.

Genf unter deutscher Verwaltung.

hd. Genf, 17. Okt. Hier herrscht vollkommene Ruhe. Mit Erlaubnis der deutschen Behörden bleibt auf dem Rathaus die belgische Fahne.

Große Anstrengungen der belgischen Regierung zur Ergänzung des belgischen Heeres.

hd. Mailand, 19. Okt. Nach hierher gelangten Meldungen macht die belgische Regierung die größten Anstrengungen, die furchtbaren Läden, die die deutsche Artillerie und der Fall von Antwerpen in die belgische Armee gerissen haben, wieder auszufüllen.

hd. Bordeaux, 19. Okt. Die belgische Gesandtschaft gibt bekannt, daß der Jahrgang 1914 der belgischen Miliz unter die Waffen berufen werde. Die belgischen Untertanen im Alter von 18 bis 30 Jahren dürfen während der Dauer des Kriegs in den Heeresdienst treten. Beide Kategorien, ebenso diejenigen belgischen Soldaten, die von ihren Truppenteilen abgekommen sind, sollen sich in Rouen oder Bordeaux melden, um eingereiht zu werden.

Die Säuberung der Schelde von den belgischen Minen.

hd. Rotterdam, 18. Okt. Die Schiffsverbindung zwischen Rotterdam und Antwerpen ist noch nicht wieder hergestellt. Die Deutschen sind an der Arbeit, um die Schelde von belgischen Minen zu säubern.

Ein russisch-japanisches Bündnis?

Br. Rotterdam, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Vln.) Wie der Berichterstatter der „Times“ aus Petersburg meldet, soll der japanische Militärattaché in Petersburg nach einer Unterredung beim Zaren geäußert haben, daß Japan ernsthaft den Wunsch ausgedrückt habe, daß das jetzige freundschaftliche Verhältnis zwischen Rußland und Japan in ein förmliches Bündnis verwandelt werde. Dies würde mit Begeisterung vom japanischen Volke begrüßt werden, da Rußlands und Japans Interessen in allen Fragen der Weltpolitik die gleichen seien. Gerade jetzt sei die Gelegenheit zum Abschluß eines Bündnisses äußerst günstig und würde für beide Länder außerordentlich vorteilhaft sein.

Die Lage in Przemyśl.

W. T.-B. Wien, 19. Okt. (Nichtamtlich.) Der Spezialberichterstatter des Blattes „Morgen“ meldet: Das Kriegspressequartier befindet sich in dem befestigten Przemyśl. Wir sind Zeugen des Kampfes, der vor den äußersten Forts im Osten der Festung zwischen der Entsatzarmee und der zurückweichenden russischen Belagerungsarmee tobt, die ungebauer stark verhängt ist. Meiner Ansicht sprechen alle Anzeichen dafür, daß der Kampf für uns einen günstigen Fortgang nehmen wird. Przemyśl ist in gehobener Stimmung. Gestern ist das erste Postautomobil eingetroffen und von der Bevölkerung und der Armee jubelnd begrüßt worden. An einzelnen Gegenständen herrscht vorläufig Mangel, doch ist die Wiederkehr normaler Zustände unmittelbar nach der Eröffnung des Bahnverkehrs zu erwarten. Die sanitären Verhältnisse der Bevölkerung und der Besatzung sind außerordentlich zufriedenstellend.

70 000 Mann russischer Verluste bei Przemyśl?

Br. Wien, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht. Atr. Vln.) Sicherem Vernehmen nach geben die Russen ihre Verluste beim Sturm auf Przemyśl, die sie durch Plakettern in den erlitten haben, nicht auf 40 000, sondern auf 70 000 Mann an. Russische Zeitungen in Lemberg brachten diese Nachrichten. In Lemberg selbst haben die Russen weniger Schaden angerichtet, als man ursprünglich annahm.

Ein russischer Kriegsbericht.

hd. Genf, 19. Okt. Eine Mitteilung des russischen Generalstabs vom 18. Oktober besagt, daß die Kämpfe bei Przemyśl andauern. Es hätten mehrere Bataillone Angriffe stattgefunden. Von den Karpathenpässen würden Verstärkungen der österreichisch-ungarischen Truppen gemeldet. Nach nichtamtlichen Meldungen sollen, wie es weiter in dem russischen Bericht heißt, alle Veruche des Feindes, die mittlere Weichsel zu überschreiten, bis jetzt ohne Erfolg geblieben sein.

Eine englische Beurteilung der Lage im Osten.

W. T.-B. London, 19. Okt. (Nichtamtlich.) Der militärische Mitarbeiter der „Morningpost“ schreibt, es sei klar, daß im Osten die Entwicklung nicht ganz erwartungsgemäß vonstatten gehe. Die Schlacht, die man in der Nähe von Arakau erwartet habe, werde viel weiter östlich geschlagen werden. Die Russen, die zu Beginn des Kriegs die Initiative ergriffen, seien jetzt penäblich gewesen, diesen Vorteil aufzugeben und dem Gegner den Angriff zu überlassen. Die vorrückenden deutschen Truppen waren deshalb imstande, die Weichsel ohne besonderen Widerstand zu überschreiten. Der Mitarbeiter fährt fort, die Bedeutung der Lage im Osten hervor, es sei bemerkenswert, daß es mißlungen sei, die Festung zu nehmen.

Das Verhalten der Russen in Galizien.

hd. Wien, 17. Okt. Die anfangs verbreiteten günstigeren Nachrichten über das Verhalten der Russen in den besetzten und jetzt wieder befreiten Gebieten Galiziens werden nun amtlich dahin richtiggestellt, daß die Verbündeten der Großen Nation und des künftigen England in Galizien gerade so tierisch-barbarisch gehandelt haben, wie in Ostpreußen. In Rzeszow herrscht übrigens große Freude darüber, daß der russische Oberst, der dort mit seinem Regiment gestanden, auf der Flucht vor dem überraschenden Angriff der österreichisch-ungarischen Truppen mit samt der den Rzeszowern auferlegten Kontribution von 100 000 Kronen festgenommen wurde.

Die Lage in Südrussland.

W. T.-B. Konstantinopel, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Das hier erscheinende persische Blatt „Haber“ veröffentlicht einen Brief seines Korrespondenten aus Kiew, in welchem erzählt wird, daß in den letzten Tagen 25 000 verwundete Russen in Kiew eingetroffen sind. Sie sind in der Nacht in die Spitäler übergeführt worden, um nicht die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen. Alle öffentlichen Anstalten und großen Gebäude sind in Spitäler umgewandelt worden. Die Verwundeten haben die Tapferkeit der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen lobend hervor. — Die russischen Behörden nehmen der Bevölkerung alles Hartgeld ab, worüber sie verfügen, indem sie es gegen Papiergeld umwechseln. Das Getreide der muslimanischen Bauern wird gegen geringen Entgelt requiriert. Die Militärbehörden haben alle Mühlen mit Beschlagnahme belegt. Die Reichen verlassen die Stadt. Unter den Christen und den Muslimen herrscht Unzufriedenheit mit der Regierung. Kosaken und Gendarmen patrouillieren Tag und Nacht, um einer Erhebung vorzubeugen. Die Briefpost und die Zeitungen sind unter Zensur gestellt. Infolge des Alkoholverbotes hat der russische Staatsschatz in diesem Jahre einen Ausfall von einer Milliarde Rubel zu verzeichnen gehabt.

Sperrung russischer Gewässer.

hd. Petersburg, 18. Okt. Da die Anwesenheit von deutschen Unterseebooten am Eingang des Finnischen Meerbusens festgestellt ist, ebenso wie die Auslegung von Minensperren durch den Feind an den Küsten Rußlands, so bringt die kaiserliche Regierung zur öffentlichen Kenntnis, daß die russischen Marinebehörden ihrerseits gezwungen sind, ähnliche Maßregeln in weitem Umfange zu treffen. Folglich muß die Schifffahrt im Gebiet nördlich von 58 Grad 50 Min. nördlicher Breite und östlich vom 21. Grad 0 Min. östlicher Länge von Grewich und diejenige am Eingang des Rigaischen Meerbusens und in den Küstengewässern der Alandsinseln für gefährlich gelten. Damit an den Feindseligkeiten nichtteilnehmende den Kriegsgefahren nicht ausgesetzt seien, sind Ein- und Ausfahrt des Rigaischen und des Finnischen Meerbusens von der Verkündung dieser Bekanntmachung an als geschlossen anzusehen. („Berl. Z.-A.“)

Der gefangene Metropolit von Lemberg.

hd. Wien, 18. Okt. Der griechisch-katholische Metropolit von Lemberg, Graf Szeptycki, der von den Russen gefangen genommen und nach Rissnij-Podgorod verbracht wurde, bleibt trotz des Einspruchs des Vatikans interniert. Er wird nach russischen Blättern in das Gefängnis für orthodoxe Geistliche nach Wladimir an der Wolga verbracht.

Russischer Boykott deutsch-österreichischer Waren.

hd. Wien, 18. Okt. In Petersburg wurde eine deutsch- und österreichisch-feindliche Liga mit Zweiganstalten in russischen Provinzialstädten gegründet, die den Zweck verfolgt, deutsche und österreichische Waren zu boykottieren. Ferner will die Liga eine Propaganda zur Entfernung deutscher und österreichisch-ungarischer Angestellten und Arbeiter aus Rußland entfalten.

Griechenland und Rußland.

hd. Kopenhagen, 18. Okt. Wie der Petersburger „Njetich“ meldet, reist der Ministerpräsident und Minister des Äußern Benizelos in den nächsten Tagen wegen Unterhandlungen mit Sfasonow nach Petersburg.

Rußlandseindliche Kundgebungen in Teheran.

hd. Teheran, 18. Okt. Dieser Tage hat eine größere demonstrierende Menge den Palast des russischen Völkchters in Teheran mit Steinen beworfen. Die Wache der russischen Völkchaft gestreute die Demonstranten. Dabei wurden mehrere Personen verletzt.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Die belgische „Garde civique“.

Großes Hauptquartier, 9. Oktober.

Wenn man hinter der Front unseres Heeres durch Belgien fährt, so fällt überall, in Dörfern und Städten, die Masse junger wehrfähiger Männer auf, welche in Scharen auf den Plätzen oder vor den Orseingängen herumlungern. Immer wieder hat man den Eindruck: diese Leute warten auf etwas, auf ein Ereignis, auf eine Nachricht, auf einen Befehl. Es sieht so aus, als sei gerade für diesen Tag eine allgemeine Mobilisierung kräftiger Landkrieger erfolgt, aber es ist heute so wie gestern und alle Tage. Sämtliche Deutschen, denen man begegnet, beobachten diese Straßengruppen schon seit Wochen. Wenn man unter dem frischen Eindruck der Zeugnisse des Franktireurkampfes steht, wenn man vielleicht gerade aus Löwen, Ethe, Vattice oder Andenne kommt, so wird man den Gedanken nicht los, daß diese Burken im Augenblicke, wo die Kriegslage ihnen das ratjam erscheinen ließe, als Franktireurs über schwächere deutsche Abteilungen herfallen und jeden deutschen Soldaten, den sie überwinden könnten, grausam ermorden würden. Ihre Augen flackern voll düsterem Haß und viele der Leute sehen so aus, als ob sie nichts zu verlieren hätten und als ob sie es wenig kümmern, welches Unheil sie über die Nachbarn bringen würden.

Aber man gewinnt noch eine andere Gewissheit: In einer großen Anzahl von Fällen ist es einwandfrei festgestellt worden, daß die geschlagenen Belgier sich auf der Flucht aus Soldaten in harmlose Bürger verwandeln. In den Tornistern der meisten gefallenen belgischen Soldaten hat man einen vollständigen Zivilanzug gefunden. Bei der Einnahme von Namur habe ich selbst gesehen, daß die Maatskafstraßen, auf welcher kurz zuvor die belgischen Truppen rückwärts geschlagen waren, mit eilig ausgezogenen Soldatenstiefeln, Hosen, Waffenröcken und selbst Hemden bedeckt war. Ein großer Teil der Soldaten, die sich auf diese Weise in Bürgerkinder verwandelt hatten, ist nach seiner Hausstatt

Wie sich die Franzosen zuletzt im Elsaß benahmen.

Br. Straßburg, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Bln.) „Heldentaten“ der französischen Truppen bei ihrem zurückgeschlagenen letzten Vorstoß in das Elsaß melden die Straßburger Blätter: Im oberen Breuschthal haben die Franzosen sämtliche Gehöfte eingekerkert; die meisten Bewohner wurden als Geiseln nach Frankreich verbracht. Soales ist, weil ein deutscher Mann darin gefunden wurde, vollständig niedergebrannt worden. Die Ruinen haben selbst die umliegenden Felder zerstört. Die Orte Saurures, Plaine, Diesbach und Couray sind aus den gleichen Gründen roh zerstört worden, obwohl die arme Bevölkerung das Menschenmögliche getan hatte, um die französischen Truppen freundlich zu bewirten. Wenn die Bevölkerung nicht laut genug ihre Hofrufe auf die französischen Truppen ausbrachte, wurden einfach Salven auf die Häuser abgegeben. Im Orte Nanrup wurden selbst Frauen und Kinder von den Ruinen unter Kolbenschlägen fortgeführt. In den meisten elssässischen Orten hatte der französische Befehlshaber ein Verbot erlassen, wonach Ruinen das Lager überhaupt nicht verlassen durften, weil die Raub- und Mordlust der afrikanischen Truppen zu ernststen Vorgängen geführt hätte.

Die Behandlung der elsaß-lothringischen Gefangenen in Frankreich.

hd. Mailand, 19. Okt. Wie bereits mehrfach gemeldet wurde, werden die in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten aus dem Elsaß von den Franzosen ausnehmend gut behandelt. Einen Beitrag dazu liefert eine Meldung aus London, wonach die in Gefangenschaft geratenen Verwundeten aus Elsaß-Lothringen nach der Insel Porters gebracht werden, wo das Klima erheblich milder ist.

Der französische Geschäftskrieg.

W. T.-B. Bordeaux, 19. Okt. (Nichtamtlich.) Die Staatsanwaltschaft hat 8 deutsche Weinhandlungsgeschäfte geschlossen und deren Vermögen beschlagnahmt.

W. T.-B. Marseille, 19. Okt. Ein französisches Torpedoboot hat den holländischen Frachtdampfer „Königin Emma“ hier eingebracht, der mit einer Ladung von Batavia nach Hamburg unterwegs war.

Der Verkehr nach Paris gesperrt.

hd. Genf, 18. Okt. Seit Wochenlang ist jeder Personenzug nach Paris abgebrochen. Selbst den in Paris wohnenden Personen ist es unmöglich, dahin zurückzukehren. Die Behörden verweigern die Ausstellung von Reisepässen. Die Bevölkerung, die darüber beunruhigt ist, erblickt darin ein Zeichen drohender Gefahr.

Die Bekämpfung des Wundstarrkrampfes in Frankreich.

W. T.-B. Paris, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Auf zahlreiche Proteste und Beschwerden hin hat Millerand das Dekret, wonach der freihändige Serumverkauf seitens des Pasteur-Instituts verboten wurde, aufgehoben. In Pariser Blättern weisen die Ärzte wiederholt auf die reiche Zahl der Opfer hin, die der Wundstarrkrampf fordert, und empfehlen dringend, die Serumbehandlung möglichst früh und auch prophylaktisch anzuwenden.

100 000 Franken französischen Kriegsschatzes erbeutet.

Oberleutnant d. R. im bayerischen Infanterie-Regiment Wilhelm Mantel hat mit seinem Zuge einen Stabspachwagen mit Kasse (100 000 Franken) und wichtigen militärischen Papieren erbeutet.

Ein deutscher Kreuzer an der Küste von Französisch-Somali.

W. T.-B. Konstantinopel, 19. Okt. Die Blätter berichten, daß ein deutscher Kreuzer die im Bau befindliche Eisenbahnlinie von Disibuli nach Abis Ababa, welche von den Franzosen gebaut wird, beschossen habe. Die Straße sei zerstört worden, wobei auch die Niederlassungen der französischen Kolonie Schaden gelitten haben.

Die Aufstandsbewegung in Südafrika.

hd. London, 19. Okt. Das „Reuter-Bureau“ meldet aus Kapstadt vom 16. Okt.: General Herzogs Antwort auf die Aufforderung, in der Krisis die Führung zu ergreifen, ist unbefriedigend. Er telegraphierte dem Presbyterium der holländischen Kirche in Swellendam und machte tatsächlich die Regierung für die Rebellion von Maritz verantwortlich und fügte hinzu, daß er seine Dienste anbot, um den Bürgerkrieg zu vermeiden.

zurückgeführt. Viele mögen froh sein, daß sie der Krieg nun nicht mehr in Lebensgefahr bringt, und manche erzählen das ganz offen. Aber es gibt auch genug unter ihnen, die es nachträglich wurmt, ihr Vaterland so schön im Stiche gelassen zu haben, und die eine Gelegenheit herbeisehnen, um Rache zu nehmen. Deshalb sind unter den Gruppen von Tagelöhnen ganz gewiß viele solcher verkleideter Soldaten. Man kann es ja keinem ansehen und die deutschen Besatzungstruppen haben Wichtigeres zu tun, als die Personallisten der Belgier nachzuschlagen. Und da wir, man mag uns nachsagen, was man will, uns nicht zu der „Humanität“ der Engländer aufschwingen können, die jeden wehrfähigen Angehörigen einer feindlichen Nation, gleichgültig ob er Soldat ist oder nicht, einfach zum Kriegsgefangenen machen — ein Verfahren, wodurch wir Belgien entvölkern würden — so hat es geschieden können, daß die in Antwerpen eingeschlossene belgische Heeresverwaltung noch im Rücken unserer Truppen hat Rekruten einberufen können. Sie hat dabei freilich manche Abgabe bekommen. So haben sich in einem an Luxemburg grenzenden Dorfe die sämtlichen Einberufenen geweigert, dem Befehle Folge zu leisten, mit der Begründung, das habe keinen Zweck und sie würden ja doch Deutsche werden.

Hätte man sich anfangs auf unserer Seite darüber gewundert, daß es so vielen belgischen Soldaten gelungen war, ihren Zivilanzug in den Tornistern zu schmuggeln, so hat das inzwischen seine Erklärung dahin gefunden, daß diese Vorsichtsmaßregel den Belgiern nicht nur gestattet, sondern sogar empfohlen worden war. Man muß also bei den maßgebenden belgischen Behörden der Ansicht gewesen sein, daß man die Leute auch so noch in der Hand behielt. Und in der Tat bleiben sie auch in Zivilkleidern in einer Art militärischer Organisation und durch diese in Fühlung mit der Heeresleitung.

Diese Organisation ist die „Garde civique“, eine Art Bürgergarde, die über das ganze Land verbreitet, besonders stark aber in den größeren Städten, Brüssel, Antwerpen, namentlich Gent usw. entwickelt ist. Ähnlich wie bei uns Gewerkschaften und Schützenvereine halten diese Leute regel-

Englische Schiffe gegen die neutralen Staaten.

W. T.-B. Malmö, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Anfangs des gestrigen „Times“-Artikels über eine gesteigerte Einfuhr nach den skandinavischen Ländern, der von dem Minister Englands gegen die neutralen Staaten Zeugnis ablegt, schreibt heute „Svenska Dagbladet“: England's Verhalten zu den Neutralen ist in diesen Tagen recht eigenartig. England verkündete feierlich, daß es als eine seiner welthistorischen Aufgaben ansehe, die Existenz der kleineren Staaten zu schützen und ihre Rechte und die bestehenden Verträge zu verteidigen. Doch bald legten die britischen Behörden eine wenig freundliche Strenge in der Frage der freien Seefahrt der neutralen Länder an den Tag. So wurde eine Baumwollladung von Amerika nach Dänemark im Hafen zurückgehalten und Hollands Recht, Waren anderer neutraler Staaten einzuführen, im höchsten Grade beschränkt. Nach dem „Times“-Kritikel zu urteilen, sind Kräfte in Bewegung, die britische Regierung gegen uns zu beeinflussen. Man glaubt, daß wir in Skandinavien mit Waren von Südamerika und London Deutschland helfen. Das Blatt weist die völlige Grundlosigkeit dieses Verdachtes nach und schließt: Es wäre höchst bedauerlich, wenn sich die britische Regierung veranlaßt sähe, zu Maßregeln zu greifen, die völlig dem widersprechen, was England vor einigen Monaten feierlich versprochen.

Die Kosten der Schweizer Mobilisierung.

hd. Bern, 17. Okt. Die Schweizer Mobilisierung kostete bisher 80 Millionen Franken. Anfangs betrugen die Kosten täglich 1 1/2 Millionen, später nur 1 Million. Es ist die Einführung des Tabakmonopols oder einer Kriegsteuer zur Deckung der Ausgaben vorgesehen.

Verhaftung eines deutschen Konsuls in Indien.

hd. Rotterdam, 18. Okt. Aus Bombay wird gemeldet, daß auf Veranlassung des Oberrichters von Simla der gewesene deutsche Konsul in Bombay, Joseph Blum, verhaftet wurde. Seine Geschäftsräumlichkeiten wurden geschlossen. Die Behörden nahmen eine Hausdurchsuchung vor.

Die deutsche Gesandtschaft in Tokio in Europa zurück.

hd. Christiania, 17. Okt. Der deutsche Gesandte in Tokio Graf Rex, Legationssekretär Falkenhäuser und Sekretär Kühne sind mit einem norwegischen Dampfer vorgestern abend in Bergen angekommen und nach Christiania weitergefahren.

Die Feldzugsvorbereitungen in Portugal.

Br. Berlin, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Bln.) Über die Vorbereitungen des Feldzuges in Portugal enthält das „V. Z.“ dem jetzt hier eingetroffenen Visabüroer Blatt „Diario de Noticia“ vom 8. Oktober, daß Portugal schon an diesem Tage zur Teilnahme am Krieg gegen Deutschland entschlossen war. Das Blatt teilt sogar mit, daß die portugiesischen Truppen sich dem linken Flügel des englischen Heeres anschließen würden. Zunächst sollte die Feldartillerie unter dem Kommando des Generals Jayme de Castro abgehen. Über die Zahl der Truppen, die auf den Kriegsschauplatz geschickt werden sollen, schreibt eine andere Visabüroer Zeitung „Kapitale“: Während einige sagen, daß wir mit 120 Geschützen (Schlimm Schneider-Cannet) das englische Heer verstärken sollen, behaupten andere, daß nur vier Abteilungen zu drei Batterien gestellt würden. Im ersten Falle würde das Expeditionskorps 5000 Köpfe zählen, im zweiten Falle würde die Gesamtzahl nicht 2500 überschreiten. Die anderen Truppen, die sich der Artillerie anschließen sollen, bestehen, wie man hört, aus Infanterie, Kavallerie und Pionieren, zusammen eine Division, unter dem Oberbefehl Jubice da Costa. Die portugiesische Regierung hat die Lieferung von 18 000 Uniformen ausgeschrieben, da die Expedition den Feldzug doch nicht in Drillingen, da die Formen machen kann. Diese Uniformen sollen in hellgrauer Farbe ausgeführt werden, gleich der in Gebrauch befindlichen Mäntel der Infanterie. Das Kriegsministerium hat außerdem 2000 Mäntel ankaufen lassen.

Keine Begeisterung in Portugal.

W. T.-B. Berlin, 19. Okt. Nach einem Bericht der „Kreuzzeitung“ aus Portugal ist dort von einer Begeisterung infolge der englischen Forderung der Beibehaltung der Silbe Portugals keine Rede; eher vom Gegenteil.

Der Belagerungszustand in Angola.

W. T.-B. Lissabon, 19. Okt. (Nichtamtlich.) Über die Stadt Guilla in Angola, wo die Hauptmacht der letzten Rosamedes-Expedition eingetroffen ist, ist der Belagerungszustand verhängt worden.

mäßige Übungen ab, sie marschieren, schießen sich ein und stehen in einem festen Verbande. Es gibt unter ihnen sogar eine berittene, eine Eskadron starke Abteilung, die sogenannte Garde d'honneur. Diese Leute haben vielfach bei Franktireurüberfällen auf unsere Truppen unternommen, zum Teil in ihren Garde-civique-Uniformen, meist aber in Zivil. Wurden sie abgefaßt, so protestierten sie dagegen, daß sie Franktireurs behandelt zu werden, und behaupteten, als reguläre Truppe zu gelten hätten. Soweit es sich um Gefangene handelt, die ihre Zivilkleider aus Mangel an Zeit noch nicht hatten aus dem Tornister packen können, ist dieser Standpunkt auch von der belgischen Regierung vertreten worden. Die völkerrechtlichen Bestimmungen sind zu klar, als daß man mit diesen behenden Verwandlungskünsten viel Federlesens gemacht hätte.

Scheint nun auch vorerst, namentlich seit die Befreiung des Schiffs von Antwerpen und die wachsende Erbitterung gegen die wortbrüchigen Engländer einen beträchtlichen Stimmungsumschwung in Belgien vorbereitet hat, die Gefahr neuer Franktireurhandlungen in diesem Gebiet nicht allzu unmittelbar zu sein, so wird man doch immer mit dem Charakter der Bevölkerung rechnen müssen, den wir ja nun zur Geringe kennen gelernt haben und der sich auch einigermassen durch die Geschichte erklärt. Schon Caesar hat die Belgier zwar als tapfer, aber auch als hinterhältig kennengelernt und hat den Stamm der Deuronen ausrotten lassen, um seine rückwärtigen Verbindungen für die Feldzüge gegen Germanien und Britanien zu sichern. Dann mag sich unter der spanischen Bedrückung und namentlich auch unter den noch jetzt, trotz der gegenwärtigen Unbesonnenheit, keineswegs vergessenen Gewaltthaten der Franzosen die Neigung zu Geheimbünden, Verschwörungen und Revolten tief in den Volkscharakter eingemurzelt haben. Und so mag eine, an sich wiederum an die altbekannten Überlieferungen der Gilden und Bünde anknüpfende, in Friedenszeiten biederemännlich-ungestörte Organisation, wie die „Garde civique“ überall hinfesthalten und verständnisvolle Unterstützung finden, wenn sie ihrer im Ernstfalle bedarf.

Die spanischen Carlisten gegen den französischen Generalen in Paris.

Br. Turin, 19. Okt. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Aus Madrid wird telegraphiert, daß die gesamten Carlismen in Spanien einen überaus heftigen Feldzug gegen den spanischen Generalen in Paris führen. Er wird wegen seiner übertriebenen Franzosenfreundlichkeit zur sofortigen Niederlegung aufgefordert.

Der neue italienische Kriegsminister.

Die Ernennung des Generalmajors Pupelli zum neuen Kriegsminister ist ein Novum in Italien. Es weicht von den bisherigen Gepflogenheiten ganz und gar ab, daß einer der jüngsten Generalmajore zum Kriegsminister ernannt worden ist. Pupelli ist erst 1859 geboren und befehligte zu Beginn des libyschen Krieges das 22. Infanterie-Regiment, im Dezember 1912 wurde er zum Generalmajor ernannt und stand als solcher unter dem direkten Befehl des Generals Cadorna im Generalstab. Es liegen ganz besondere Gründe für seine Ernennung vor. In einem Augenblicke, da man mit der Möglichkeit eines Ausbruches eines Krieges zu rechnen hat, ist es die Gefahr einer Spannung zwischen dem Kriegsminister und dem Generalstabschef zu bannen und alles zu tun, was der Einheit im Heeresorganismus dienen kann. Auch schien es unratam, einen der Generale, die in diesem Augenblicke ein Divisions- oder ein Armeekorpskommando bekleiden, von seinem Posten wegzurufen. So ward denn der junge, sehr gebildete und angesehene General Pupelli gewählt, der sich durch mehrere Werke über die Kriegsvorbereitung hervorgetan hat, dessen Persönlichkeit aber hinter derjenigen des Generalstabschefs derart zurücktritt, daß man wohl sagen kann, Italien habe in Pupelli den nach außen verantwortlichen, in Cadorna aber den wirklichen Kriegsminister.

550 000 deutsche und österreichische Reservisten in Amerika an der Ueberfahrt verhindert.

Br. Stockholm, 19. Okt. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) „Dagens Nyheter“ läßt sich über London melden: Eine Depeche aus New York berichtet, daß die deutschen und österreichischen Konjunktur in New York Mitteilungen gesandt haben, nach denen 550 000 Reservisten, die sich in Amerika aufhalten, zu den Fahnen gerufen worden sind, aber außer Landes sind, dem Befehle nachzukommen, weil die Engländer ihre Fahrt über den Atlantischen Ozean unmöglich machen.

Noch kein Austausch von Kriegsgefangenen.

W. T.-B. Berlin, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Die im Publikum verbreitete Nachricht, daß ein Austausch kriegsgefangener Offiziere und Mannschaften in Aussicht stehe, ist durchaus irrig. Möglich ist nur der Austausch der in den verschiedenen Ländern festgehaltenen Zivilpersonen.

Eine Reise des Königs von Sachsen zum westlichen Kriegsschauplatz.

W. T.-B. Dresden, 17. Okt. (Nichtamtlich.) Wie die „Sächsische Staatszeitg.“ mitteilt, begibt sich der König morgen nach Leipzig, um Montagfrüh die Reise nach dem westlichen Kriegsschauplatz fortzusetzen. Für die Dauer der Abwesenheit des Königs ist Prinz Johann Georg zum Stellvertreter für alle während der Abwesenheit des Königs vorzukommenden besonders dringlichen Regierungsgeschäfte bestellt worden.

Das Eisene Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurden ausgezeichnet: Der Fürst zur Lippe; Generalmajor v. Verden, bisher Kommandant der 78. Infanteriebrigade; Generalleutnant v. Pabel, Kommandeur der 28. Reservebrigade; Generalleutnant v. Mühlenfels; Hauptmann im Kaiserlichen Gardegrenadier-Regiment Rudolf Pagenstecher; Major Glöckner im Infanterie-Regiment Nr. 97; Major Karl Buchs vom Infanterie-Regiment Nr. 158; Hauptmann Ruge vom Infanterie-Regiment Nr. 10; Major Fritz Schulze im 3. Schlesischen Infanterie-Regiment Nr. 156; Hauptmann W. Darjes im 6. Westpreussischen Infanterie-Regiment Nr. 149. — Vom Füsilier-Regiment v. Steinmetz (Westpr.) Nr. 37 in Krotochin erhielten das Eisene Kreuz bisher 153 Offiziere, Unteroffiziere und Füsilier.

Das Eisene Kreuz und die Ärzte.

Br. Berlin, 19. Okt. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Nach Angabe der „Medizinischen Wochenschrift“ haben bisher 118 Ärzte das Eisene Kreuz erhalten.

Der jüngste Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Der jüngste Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse dürfte der 17jährige Kadett, Fährnrich Paul Gerhard Geyer, der Sohn des verstorbenen Superintendents

Geyer in Nordhausen, sein. Er hat sich die Auszeichnung bei den Kämpfen im Osten erworben und ist dabei verwundet worden.

Ein tapferer Landwehrmann.

Die „B. Z.“ meldet: Dem Landwehrmann Gustav Pause aus Paunsdorf bei Leipzig, der am 26. September das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt, ist am 7. Oktober für eine außerordentlich hervorragende Leistung auch die 1. Klasse des Eisernen Kreuzes verliehen worden. — Pause ist Schlosser in einer Lampenfabrik.

Ausgezeichnete Kriegsteilnehmer bei der Kaiserin.

Br. Berlin, 19. Okt. (Fig. Drahtbericht. Rtr. Bln.) Die Kaiserin empfing, wie der „Konfessionär“ mitteilt, am Sonntagabend sechs mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete verwundete Offiziere und Mannschaften, die zurzeit im Lazarett Heilung suchen. Anschließend an die Audienz wurde den Kriegern ein Abendessen bereitet, bei dem Prinzessin Cécile Friedrich zugegen war. Dann wurden die Soldaten noch einmal vor ihrer Verabschiedung in das Zimmer der Kaiserin geführt, wo die hohe Frau, eifrig strahlend, jedem noch einmal freundlich die Hand reichte. Zum Abschied wurden den sechs Soldaten je eine Brillantnadel mit dem Namenszug der Kaiserin als Andenken übergeben.

Eine Spende der Turnvereine.

Das „Berl. Tagbl.“ meldet: Dem Roten Kreuz und anderen Wohlfahrtsvereinigungen sind von Seiten der Turnvereine, die der Deutschen Turnerschaft angehören, 200 000 M. ausgegangen.

Der Dank der preussischen Staatsregierung für die Wiener Ostpreußenhilfe.

W. T.-B. Wien, 17. Okt. (Nichtamtlich.) Die preussische Staatsregierung hat an den Bürgermeister Weiskirchner ein Schreiben gerichtet, in dem für die 20 000 Kronen, die der Bürgermeister der deutschen Botschaft in Wien zur Linderung der durch den Einfall der Russen in Ostpreußen verursachten Not hat zugehen lassen, namens der preussischen Staatsregierung für die hochherzige Spende der Gemeinde Wien der wärmste Dank gesagt wird. Die reiche Gabe sei als Beweis der Anteilnahme brüderlich mitfühlernder Herzen und treuer Bundesgenossenschaft in Freude und Leid von besonderem Wert.

Bulgarische Beschwerden über serbische Greuel und Gewaltmaßnahmen in Mazedonien.

W. T.-B. Sofia, 17. Okt. (Nichtamtlich.) Meldung der Agence Bulg. Die Verhandlungen durch Serben in der Gegend von Geogheli, Doiran, Ishtip, Wadowitsch, Malschewo usw. haben einen unglaublichen Umfang angenommen. Der Türke Bedjet Schaouch, zwei Bulgaren aus dem Dorfe Udova und eine bulgarische Frau aus dem Dorfe Sermehine wurden gekreuzigt und ihre Hände angenagelt, eine Tat, die nicht ihresgleichen hat, selbst in der am weitesten zurückliegenden Zeit der türkischen Herrschaft. Außerdem zwingen systematische Ermordungen und Räubereien die bulgarische und muslimanische Bevölkerung in den Bergen und in Bulgarien zu fliehen. Am 11. Oktober kamen in Strumitsa 54 Flüchtlinge aus den Dörfern Verovo und Natovo an, darunter sieben Leute, die zu den größten Serbenfeinden gehören. Dieser Umstand allein genügt, um begreiflich zu machen, bis zu welchem Punkte die serbischen Behörden die Drangsalierungen treiben. Diese neue Auswanderung beruht außer den schon angeführten Gründen darauf, daß alle Männer bis zu sechzig Jahren unter die Fahnen gerufen sind. Man weiß, daß die serbische Regierung als Mittel zur Vernichtung der bulgarischen Bevölkerung die Verschickung der mazedonischen Rekruten in die ersten Schlachtklinen ausfindig gemacht hat. Diese Maßnahme hat unter der bulgarischen Bevölkerung eine ungeheure Panik hervorgerufen, und zwar sie, zu fliehen. Nach Aussagen dieser Flüchtlinge besuchten der serbische Justiz- und der serbische Arbeitsminister in letzter Zeit das Dorf Verovo und fragten die Bevölkerung nach den Gründen ihrer fortgesetzten Auswanderung. Einige Dorfbewohner wagten den serbischen Ministern zu erklären, daß der einzige Grund der Flucht die unerträgliche Herrschaft wäre, der sie unterworfen seien. Diese Antwort trug den unglücklichen Dorfbewohnern die sofortige Verhaftung ein.

Geistliche russenfreundliche Agitation in Bulgarien.

W. T.-B. Sofia, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Die Nationalliga protestierte bei der Regierung dagegen, daß der heilige

Synod durch seine Organe unter der Bevölkerung eine Agitation zugunsten Russlands entfalte, wobei Priester ihr geistliches Amt mißbrauchten.

Der Hochverratsprozess von Serajewo.

W. T.-B. Serajewo, 18. Okt. (Nichtamtlich.) In der gestrigen Sitzung des Hochverratsprozesses bestritt der Angeklagte Mischitsch, dem serbischen Finanzwachsaufseher Grabitich irgendwelche Briefe überbracht zu haben. Er will überhaupt mit niemandem Verbindungen unterhalten haben. Er gab teils ausweichende, teils offenbar absichtlich unsinnige oder gar keine Antworten. Der Landmann Jakob Milowitsch gab zu, die zwei Studenten über die Grenze zum Bosko Tschabailowitsch und sodann über die Drina nach Bosnien geführt zu haben. Das habe er nur deshalb getan, weil die Studenten ihm sagten, sie hätten in Bosnien ihre Familien. Entgegen der in der Voruntersuchung abgegebenen Aussage leugnete der Angeklagte hartnäckig, zu oder von Bosko Tschabailowitsch irgendwelche Briefe getragen zu haben, obwohl ihm Prinzip dieses ins Gesicht bestätigte.

Der Landmann Obram Milosewitsch erklärte sich für unschuldig. Eines Tages habe er den Angeklagten Milowitsch samt zwei Studenten vor seinem Haus gefunden, die verlangten, daß er ihnen den Weg zeige. Da er sich weigerte, hätten die Studenten auf ihre Revolver gezielt und auch Sätze für Bomben verlangt. Der Angeklagte trug nunmehr die Bomben, während Milosewitsch die Revolver übernahm. Von dem Attentat will Milosewitsch keine Ahnung gehabt haben. Er könne keinen Sotol-Berein und auch keinen Probatimoo-Berein; er wisse auch nicht, daß Serbien Bosnien von Österreich-Ungarn losreißen möchte. Mit einer ähnlichen Erklärung bezeichnete sich Jowo Strowitsch als nichtschuldig. Er gestand zu, gewußt zu haben, daß die Studenten den Thronfolger töten wollten; eine Anzeige habe er unterlassen aus Furcht, daß ihn die Serben umbringen würden.

Der Angeklagte Blagoja Strowitsch, der Vater des Vorgenannten, schilderte den Besuch des Tschabailowitsch und der beiden Studenten bei ihm. Auf Aufforderung von Tschabailowitsch habe Prinzip Bomben hergestellt und deren Handhabung erklärt; auch Revolver sah der Angeklagte. Auf seine Frage, warum die Studenten so heimlich taten, deutete Tschabailowitsch an, er beabsichtige ein Attentat auf den Thronfolger, und fügte hinzu, die Studenten kämen aus Serbien und riskierten ihr Leben; deshalb müßte man darüber schweigen.

Deutsches Reich.

* Zum Zusammentritt des Reichstags im November. Dem „Deutschen Kurier“ wird aus Reichstagskreisen geschrieben: Mit der Rückkehr des Stellvertreters des Reichstanzlers, Staatssekretärs des Innern Dr. Delbrück, von seiner Reise nach dem Großen Hauptquartier und Belgien werden auch die Vorbereitungen für die nächste Reichstagsitzung in Angriff genommen werden. Der Zusammentritt des Reichstags steht für den 24. November, dem bei der Vertagung bestimmten Termin, zu erwarten. In parlamentarischen Kreisen rechnet man mit einer nur kurzen Tagung und der Vorlesung des, wenn auch nur vorläufigen, Reichsetats für 1915 im Frühjahr.

* Eine Nachricht vom Reichstagsabgeordneten Dr. Ablaß. Von dem Reichstagsabgeordneten Dr. Ablaß, der, wie erinnerlich, zu Beginn des Krieges mit seiner Gemahlin auf einer Gesellschaftsreise in Russland als Kriegsgefangener festgehalten, zuerst nach Petersburg und später nach Wologda gebracht wurde, ist ein vom 30. September datierter Brief aus Wologda eingegangen. Dr. Ablaß schreibt darin, daß es ihm so weit gut geht und daß er immer noch hoffe, bald die Genehmigung zur Abreise zu erhalten.

* Die Schlusfeier in der Leipziger Buchgewerbe-Ausstellung. Leipzig, 18. Okt. Die Weltausstellung für Buchdruckgewerbe und Graphik wurde heute nachmittags mit einer Feier im Ehrensaal des deutschen Buchgewerbes geschlossen. Der Präsident, Geh. Rat Dr. Volkmann, betonte in seiner Schlussrede, daß, wenn auch der Krieg ausgebrochen sei, doch vieles von dem, was die Weltkulturausstellung erstrebte, verwirklicht worden sei und als unverlierbarer Besitz der Allgemeinheit angehöre. Dem Dank, welchen der Präsident dem König, dem königlichen Hause, den Reichs- und Staatsbehörden, den Kommunen und allen weiteren Mitarbeitern für ihre Unterstützung ausbrach,

In einem belgischen Dorfe, das ganz verlassen war, begann ein Landwehroffizier mit einigen Bauernsohnen aus seiner Kompanie den Gutschof wieder in Betrieb zu setzen und das Vorbild gab den nach und nach zurückkehrenden Dorfbewohnern Mut, wieder ihrer regelmäßigen Arbeit nachzugehen. „Wir der Fermier (Gutsbesitzer) hier weiterkommen, haben wir ihm einen deutschen Musterbetrieb aus seiner Kutsche gemacht“, sagen diese freiwilligen Soldaten-Pauern. Mit geradezu satanischer Bosheit haben die Belgier auf einer Wahnrede, auf der sie nach ihren Erfindungen einen deutschen Soldatentransport herannahen glaubten, sieben Lokomotiven mit einigen schwer mit Riesen beladenen Wagen mit Wollampf losgelassen. Aber wir hatten uns vorgesehen. Es war dafür gesorgt, daß dieser Vernichtungszug rechtzeitig entgleiste. Bei Heber liegen die grotesk übereinandergestürzten Lokomotiven, ein Anblick einer Eisenbahnkatastrophe, der selbst mitten im Kriege durch die Wucht der Zerstörung Eindruck macht. Aber die beabsichtigte Vernichtung der Bahnverbindung ist den Belgiern nicht gelungen. In zwei Stunden hatte ein Eisenbahnhauptmann mit seinem Zuge eine Umgehungsbahn um den Platz der Katastrophe herumgeführt.

Und wie jeder an seiner Stelle, so sorgt unser deutscher Generalgouverneur Freiherr von der Goltz für das ganze okkupierte Land. „Meine Herren“, antwortete er auf das Hoch, das die Pressevertreter auf ihn ausbrachten, als wir in Brüssel seine Gäste waren, „ich wünsche jedem von Ihnen, daß es Ihnen einmal vergönnt sein wird, wie mir, mit 72 Jahren noch das Schwert für das Vaterland zu ziehen.“ Die Sorgen der Belgier sind seine Sorgen. Er bringt die stillliegenden Fabriken wieder in Gang, er verteilt Saatgut an die Bauern, er schafft Arbeitsgelegenheit, wo es ihm nur möglich ist. In gemeinsamer Arbeit werden die Wunden des Krieges wieder heilen und die Belgier werden vielleicht, wie wir sie stets als ein Volk der Arbeit geschätzt haben, uns als das Volk der strengen Ordnung schätzen lernen. — Vielleicht, wenn es nicht wieder ein alter deutscher Irrtum ist, andere Völker für ebenso anständig wie uns selbst zu halten.

W. Schuermann, Kriegsberichterstatter.

Wir beobachten jedenfalls im ganzen Verlaufe dieses Feldzuges, daß ein Netz sehr gut und sicher funktionierender Nachrichtenverbindungen das Land überzieht. Zwischen dem eng eingeschlossenen Antwerpen und Brüssel bestand z. B., trotzdem das ganze Zwischengelände besetzt war, bezw. trotzdem darin Tag und Nacht gekämpft wurde, der regste Nachrichtenaustausch. Ich selbst war erstaunt, festzustellen, wie schnell einzelne belgische Familien Mitteilungen von ihren zu der belagerten Garnison gehörenden Söhnen erhalten konnten. Die Belgier waren in der Lage, noch bis vor kurzer Zeit die offiziellen Listen der in Antwerpen liegenden Verbunden in einem Vorort von Brüssel drucken zu lassen. Außerdem wurden nachts von der belagerten Festung aus Lichtsignale abgegeben, die vielleicht nicht erwidert, aber jedenfalls draußen im Lande wohl verstanden wurden. Die Lichtsignale unterblieben bald, nachdem es unseren Truppen einige Male gelungen war, die Belagerten durch Antwortlichtsignale irrezuführen. Ferner fand ein reger Verkehr durch Prieftauben statt. Belgien ist ja ein klassisches Geflügelzuchtland und der Prieftaubensport blüht hier wie kaum irgendwo. Schließlich ist ganz Belgien mit einem weitverbreiteten System heimlicher drahtloser Funkstationen bedeckt, die sich naturgemäß nur langsam alle haben aufdecken lassen. Eine Anzahl der Funkmasten kann man noch jetzt, wenn man darauf achtet, an Stellen sehen, wo man sie nie vermuten würde. Sie sind inzwischen selbstverständlich alle unschädlich gemacht.

Man kann über die Gefahren, die unserer Kriegsführung aus dieser heimlichen Organisation erwachsen konnten, in nunmehr wie von etwas Überwundenem sprechen. Wenn freilich das Kriegsglück einmal an einer entscheidenden Stelle gegen uns ausgefallen wäre, dann hätten wir die „Garde civique“ sicherlich noch von einer ganz anderen Seite kennen lernen, als bei den Franktireurläufen, die so schrecklich sie waren und so ungeheuerliche Wunden sie dem blühenden Lande geschlagen haben, doch immer Episoden geblieben sind, die vor den großen Ereignissen des Krieges ganz zurücktraten. Da uns aber das Schlachtenglück treu blieb, so haben uns in vielen Fällen die belgischen Nachrichtenverbindungen, wenn

wir sie richtig benutzten, selbst die besten Dienste geleistet. Ich halte es gar nicht für ausgeschlossen, daß unsere Heeresleitung den regen Nachrichtenwechsel aus und nach Antwerpen mit Plan und Vorbedacht gebildet hat. Jedenfalls haben wir zu jeder Stunde ganz genau gewußt, wie es in jedem einzelnen Stadteil aussah und manche Erkundung, die ihrem Heer dann bitterböse bekommen ist, verdanken wir den Belgiern selbst.

Je nachdem, wie sehr nun die überreizten Hoffnungen, mit denen sich die Belgier von den Engländern in den Krieg haben hegen lassen, zusammenbrechen werden, nachdem der Kommandant von Antwerpen auf den teufelischen Rat der Engländer hin das Vornbardement der Stadt angenommen hat, je nachdem wird sich auch die „Garde civique“ und was ihr als Hilfsorganen zur Verfügung steht, wieder in eine friedliche, bürgerliche Vereinigung zurückverwandeln. Am guten Willen auf unserer Seite fehlt es nicht, den Belgiern den Rückzug zu ihren verlassenen Arbeitsstätten zu bereiten. In uns Deutschen steckt viel zu viel Ordnungssinn, viel zu viel Freude am ernsten, aufbauenden Schaffen, als daß wir diesen gesegneten Gottesgarten der belgischen Provinzen veröden sehen könnten.

Wenn man die ungeheure Zerstörung überblickt, diese Hunderte von gesprengten Brücken, eingestürzten Häusern, verschütteten Tunnels, zerstörten Kirchen — das alles haben die Belgier selbst getan, nutzlos getan, denn ihr schönes Land könnte sich in ungestörtem Frieden sonnen, wenn sie nicht auf die Engländer gehöb hätten. Doppelt zwecklos war die meiste Zerstörung jedoch auch nach dem Ausbruch des Krieges, da sie das eigene Gebiet fast unheilbar geschädigt, uns aber nicht aufgehalten hat.

Und nun sehen wir das eigenartige und in vieler Beziehung trostlose Bild, das unsere Krieger im Feindesland Werke der Kultur, die des Landes eigene Soldaten zerstört haben, wieder aufrichten. Bei Dinant begegnete ich einem Landsturmann, der mit der Maurerkelle zwei Granatenlöcher zumörtelte, die in einer Hauswand kafften. Sie stören seinen Ordnungssinn, weil er von seinem Quartierfenster aus immer auf diese beiden Löcher schauen mußte.

schloß sich auch Oberbürgermeister Dr. Dietrich-Weipzig an. Für die neutralen Staaten sprach der Kommissar der Niederlande, Herr Mouton, er dankte für die liebenswürdige Unterstützung, die er und seine Kollegen aus neutralen Staaten in Leipzig gefunden hätten. Im Namen der königlichen Staatsregierung erklärte sodann der Staatskommissar der Ausstellung, Kreishauptmann v. Burgsdorff, die Ausstellung für geschlossen und brachte aus den Allerhöchsten Projektor, den König Friedrich August, ein Hoch aus.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Gallus, Leut. d. R. a. D., ausl. der Res. des Feld-Art.-Regts. Nr. 47 (Wiesbaden), ist in der Erh.-Abt. 47 zum Mittmeister * v. Gersdorff, Rühr. im Inf.-Regt. Nr. 80, zum Leut. vorläufig ohne Patent, befördert. * Gühloe, Leut. d. R. des Inf.-Regts. Nr. 88 (1. Bataillon), ist im Inf.-Regt. Nr. 80 zum Oberleut. * Vertram, Vizewachtmeister (Wiesbaden), im Inf.-Regt. Nr. 81, zum Leut. d. 2. Trains 2. Aufgebots befördert. * Lier, Leut. der Landw.-Inf. 2. Aufgeb. (Wiesbaden), zum Oberleut. befördert. * Prinz Joachim von Preußen R. S. Oberleut. im Inf.-Regt. Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg (2. Bataillon) Nr. 14, zugeteilt dem General-Kommando des 11. Armeekorps, zum Mittm. befördert; derselbe bleibt a. l. s. des 1. Garde-Regts. a. R., des Gren.-Landw.-Regts. und hat in diesem Verhältnis den Diensttitel „Hauptmann“ zu führen. * Reichenrat, Leut. der Landw.-Inf. 1. Aufgeb. (Oberlahnstein), zum Oberleut. befördert.

Ausland.

Italien.

W. T.-B. Die Beisetzungsfeier für San Giuliano. Rom, 18. Okt. (Nichtamtlich) Heute vormittag fanden die Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Minister des Äußern di San Giuliano statt. Der Ministerpräsident, die anderen Amtsinhaber des Entschlafenen und das diplomatische Korps nahmen daran teil. Als Vertreter der königlichen Familie war der Minister des königlichen Hauses, Maffioli, erschienen. Nach der kirchlichen Feier wurden die sterblichen Überreste des Verewigten zum Bahnhof geleitet, von wo sie nach Catania übergeführt werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Das Eisene Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden: Der Oberleutnant der Reserve im Bayerischen Feldartillerie-Regiment Nr. 1 Verginipfektor Fritsch Schneider, der zweite der Söhne des Rentners H. Th. F. Schneider in Wiesbaden, dem das Eisene Kreuz verliehen wurde; der Stabsarzt der Landwehr Dr. Amson im Feldlazarett 12 des 18. Armeekorps; Schwiegerjohn des Rentners Moritz Simon in Wiesbaden; der Oberleutnant und Regimentsadjutant im Landwehr-Regiment 80, Kreisarzt Dr. Fehrl, aus St. Goarshausen; der Unteroffizier der Reserve im Infanterie-Regiment 87 Heinz Stadt, Sohn des Hofbuchhändlers Heinrich Stadt in Wiesbaden; der Unteroffizier der Reserve im 2. Nassauischen Artillerie-Regiment 63 Fritz Erkel, Sohn des verstorbenen Länders Friedrich Erkel in Wiesbaden; der Kommandeur der Württembergischen Jüthparkschule Rittmeister der Reserve Alfred Mörike, ein Groß-Neffe des Dichters Eduard Mörike (die Gattin des Rittmeisters M. ist eine geborene Wiesbadenerin); der Unteroffizier des Infanterie-Regiments 168 in Offenbach Gustav Kempf, Sohn der Witwe Emma Kempf in Wiesbaden; der Feldwebel im Garde-Jäger-Bataillon Alexander Meyer aus Wiesbaden. — Am 11. d. M. erhielten vom 2. Nassauischen Feldartillerie-Regiment 63, 2. Abteilung (Gaubingen), der Major Dautrelepont und der Leutnant Müller, Sohn des hier lebenden Generals Müller, das Eisene Kreuz 1. Klasse, nachdem beide am 15. September das Eisene Kreuz 2. Klasse erhalten hatten. — In der Abend-Ausgabe vom Samstag ist zu lesen: Feuerwerker-Oberleutnant Vechl, Enkel des verstorbenen 100jährigen Vechl aus Dellenheim.

Nachschub für Liebesgaben.

Das Kriegsministerium hat am 4. Oktober neuerdings den Nachschub von Liebesgaben folgendermaßen geregelt:

Zur Aufrechterhaltung eines geordneten Geschäftsbetriebs der Militär-Eisenbahnbehörden beim Nachschub freiwilliger Gaben (Liebesgaben) wird folgendes bestimmt: Nach Militärtransportordnung § 50, 2, können als Militärgut solche freiwilligen Gaben für die bewaffnete Macht aufgegeben werden, die bei den „Abnahmestellen“ als freiwillige Gaben eingegangen sind. Die Beförderung bis zu diesen „Abnahmestellen“ erfolgt frachtfrei.

Es ist nicht tünlich, Gaben mit Sonderbestimmung — z. B. für Angehörige einer Truppengattung usw. — zu senden; derartige Wünsche kann nicht entsprochen werden. Der Militärverwaltung und dem kaiserlichen Kommissar der Freiwilligen Krankenpflege bleibt es vorbehalten, die einzelnen Gaben an die Stellen des größten Bedarfs zu leiten.

Versendungs- und Ausrüstungsstücke für Truppenteile und deren Angehörige sind von den Ersatztruppenteilen durch Vermittlung der Stappenbehörden nach dem Kriegsschauplatz zu befördern. Einzelsendungen sind demgemäß den Ersatztruppenteilen zu überweisen.

Ein Merkblatt für Feldpostsendungen.

Im Reichspostamt ist ein Merkblatt für Feldpostsendungen zusammengestellt worden, dessen Inhalt weiteren Kreisen nach Möglichkeit zugänglich gemacht werden soll, damit sich das Publikum daraus über die einschlägigen wichtigsten Fragen leicht unterrichten kann, wie z. B. über den Portotarif, die Aufschrift und Verschaffenheit der Feldpostsendungen, die vorgebrachten Feldpost-Briefumschläge und Feldpostkarten, Zeitungsbestellungen nach dem Feld, Postsendungen an Angehörige der Marine, den Postverkehr mit unseren deutschen Kriegsgefangenen und die Paketsendungen mit Verkleidungs- und Ausrüstungsgegenständen an Offiziere und Mannschaften der Feldarmee. Das Merkblatt, das namentlich auch dazu beitragen soll, die noch immer bestehenden zahlreichen Mängel in der Adressierung und beim Verpacken der Feldpostsendungen zu beseitigen, wird demnächst bei sämtlichen Postanstalten einschließlich der Posthilfsstellen ausgehängt sowie nach

Verstellung der Gesamtauflage an den Postschaltern kostenfrei an das Publikum bei Nachfrage abgegeben werden. Auch werden die Gemeindeverwaltungen sämtlicher Orte im Reichspostgebiet ohne Postanstalt, ferner die Handelskammer und andere Korporationen Abdrücke erhalten. R. P. A.

— **Den Tod für das Vaterland** erlitt durch einen Automobilunfall vor Antwerpen der Automobilfahrer des Stabs der Rainer Pioniere Emil Berger, eine bekannte Persönlichkeit. Er war für seine hervorragenden und tapferen dienstlichen Leistungen zum Gefreiten befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Er hinterläßt seine Frau, die als Wirtschafterin am Sanatorium Dr. Dornblüth in Wiesbaden angestellt ist, und ein dreijähriges Töchterchen.

— **Ein- und Verkaufsgenossenschaft der Kolonialwaren-Händler.** Die Ein- und Verkaufsgenossenschaft der Kolonialwaren-Händler von Wiesbaden und Umgebung, E. G. m. b. H., hielt am Samstagabend im oberen Saal des „Turnvereins“ (Helmstraße) ihre zweite ordentliche Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende des Vorstandes, Herr Karl Schramm, eröffnete die Beratungen mit einer kurzen Ansprache, in der er auf die dringende Notwendigkeit der Selbsthilfe hinwies, wenn der Mittelstand nicht unter dem Ansturm von rechts und links vernichtet werden wolle, und in der er als eines der Hauptmittelsmittel nach dieser Richtung den genossenschaftlichen Zusammenschluß bezeichnete. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Herr Frey, übernahm dann den Vorsitz. Der von dem Geschäftsführer, Herrn Spindler, erstattete Geschäftsbericht stellt eine erfreuliche Fortentwicklung der Genossenschaft fest. Innerhalb der nur neun Monate umfassenden Berichtszeit sind die Lieferanteneinkäufe von 33 000 M. auf 8000 M., die Auskäufe bei den Mitgliedern von 21 000 M. auf 5876 M. zurückgegangen. Zu Beginn des Berichtsjahres waren 49 Mitglieder mit 60 Anteilscheinen vorhanden. Neu eingetreten sind 10 mit 11, ausgetreten, hauptsächlich infolge von Todesfällen resp. Wohnsitzverlegungen, 12 mit 18, und es belief sich demgemäß zuletzt die Zahl der Genossenschafter auf 47 mit 58 Anteilen. Anteile in Höhe von 11 320 M. standen bei Jahresbeginn 12 000 M. Haftsumme gegenüber. Heute beläuft sich die Summe der Anteile auf 11 064 M. 36 Pf., die der Haftsumme auf 11 600 M. Ein Gesamtumsatz von 219 626 M. 53 Pf. war zu verzeichnen. Es wurde ein kleiner Gewinn von 974 M. 80 Pf. erzielt, obwohl nicht unerhebliche Differenzen von früher haben beglichen werden müssen. Die genehmigte Jahresrechnung weist auf beiden Seiten 9833 M. 53 Pf. auf. Der erzielte Gewinn soll in der Art verwendet werden, daß 5 Prozent davon an den Reservefonds abgeführt werden, daß auf alle Anteile 5 Prozent Dividende bezahlt, und daß der verbleibende Rest einem neu gebildeten Spezial-Reservefonds zugeführt wird. Ein Antrag aus der Versammlung auf Bewilligung eines Teils des Überschusses an Vorstand und Aufsichtsrat wurde durch den ausdrücklichen Verzicht der Beteiligten erledigt. Der Verbandsrevisor Seibert hat nichts Wesentliches an der Geschäftsführung auszustellen gehabt. Der früher gefasste Beschluß, das Eintrittsgeld von 30 auf 20 M. herabzusetzen, ist ungültig, weil der betreffende Antrag nicht auf der Tagesordnung gestanden hat, und der Beschluß nicht beim Amtsgericht eingetragen worden ist. Bei den augenscheinlichen Vorteilen, welche die Genossenschaft besonders in der jetzigen Kriegszeit den weniger geschäftsgewandten Frauen von zu den Fäden einberufenen Händlern bietet, wäre den noch nicht Angehörigen der Anschluß nur zu empfehlen. Vorklagt wird, daß viele Genossenschafter nur einen Teil ihres Bedarfs aus der Genossenschaft decken, obwohl auf die Dauer kein Großhändler günstigere Bedingungen stellen kann als sie. Die Wahlen des Vorstandes sowie des Aufsichtsrats führten, abgesehen von einem Herrn, welcher zurzeit im Feld steht, zur Wiederwahl der bisherigen Inhaber der Ämter. Der Vorstand setzt sich demgemäß zusammen aus den folgenden Genossenschaftern: Schramm, Verghäuser, Prinz; der Aufsichtsrat aus den Genossenschaftern Frey, Horn, Diehl, Preiß, Probst, Stenzel und Wilhelm. Außerhalb der Tagesordnung wurde die Veranstaltung einer Gelbfammlung unter den Mitgliedern der Genossenschaft zugunsten der freiwilligen Kriegshilfe angeregt und beschlossen. Die Anwesenden feuerten ihrerseits 26 M. 37 Pf. bei. Der zusammenkommende Betrag wird an das Rote Kreuz abgeführt.

— **Für das 18. Armeekorps** sind zwei Paketdepots eingerichtet worden, und zwar in Frankfurt a. M. und in Darmstadt. In der Zeit vom 19. bis 26. Oktober ist daher im allgemeinen auf den Paketen für die heftigen Truppenteile des 18. Armeekorps in der Aufschrift „Paketdepot Darmstadt“, für die preussischen Truppenteile des 18. Armeekorps „Paketdepot Frankfurt/Main“ anzugeben. Über Näheres geben die Ortspostanstalten Auskunft.

— **Die Gastpflicht-Berichtungsanstalt der Hesse-Nassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft** wies zu Ende des letzten Geschäftsjahres 24 291 Mitglieder auf, d. h. 1380 mehr als bei Schluss des Vorjahres. Beteiligt sind 24 291 landwirtschaftliche Betriebe mit Nebenbetrieben und 62 selbstständige Gewerbebetriebe mit 11 839 788 Arbeitsbedarfsstagen und 21 340 927,19 M. Geldwert der Jahresleistung. 248 Schadensfälle wurden neu angemeldet. Davon wurden 120 mit einer Gesamtschadensabgrenzung von 9821 M. erledigt.

— **Raphthalinverstopfungen und Gasmangel.** Die Zeit der Nachfröste rückt wieder näher, und damit auch der Eintritt von Raphthalinverstopfungen in den ungeheizten, starlem Temperaturwechsel ausgesetzten Gasleitungen. Klagen über mangelhaftes Licht und ungenügende Heizwirkung sind die Folgen. Darum seien Hausbesitzer und Gasabnehmer darauf hingewiesen, jeht Vorkehrungsmaßnahmen zu treffen, welche eine plötzliche Abkühlung des Gases in der Leitung wirksam verhindern. Die gefährlichste Stelle befindet sich meist da, wo die Gaseinführung in das Haus eintritt. Können die in der Nähe befindlichen Kellerfenster nicht geschlossen werden, so ist es notwendig, die Gasleitung an dieser Stelle zu isolieren, ähnlich wie dieses bei Wasserleitungen geschieht, um sie vor dem Einfrieren zu schützen.

— **Eine Umtaufe** hat Herr Hotelbesitzer Richard Kolb hier mit seinem Hotel vorgenommen. Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, hat er den Namen „Hotel Englischer Hof“ in „Hotel Hessischer Hof“, vormals Englischer Hof, umgewandelt.

— **Kriegsfürsorge.** Man berichtet uns: Die Kommission für Kriegsfürsorge der Mittelstandsvereinigung für Mitteldeutschland (Sitz Wiesbaden) hielt am 17. Oktober im „Hotel Karlsplatz“ wieder eine Sitzung ab, in welcher einstimmig beschlossen wurde, eine große Anzahl Unterstützungsanträge aus Wiesbaden und Wiesbaden zu bewilligen. Durch reiche Zuwendungen der Einwohner war es möglich,

manche Not zu stillen durch Anweisungen zum Bezug von Lebensmitteln aus kleineren und mittleren Geschäften. In der Sitzung wurde auch der einsehende Kartoffelmacher besprochen. Ein Geschäftsmann soll für größere Lieferungen gewonnen werden, um auf diese Art der wucherischen Ausbeutung der Verbraucher zu begegnen.

— **Kriegsheimarbeit.** Immer wieder hört man von der großen Not im Elend. Es erscheint dringend nötig, auch dort mit warmen Kleidungsstücken zu helfen, die gern in der Kälte, Kapellenstraße 28, von arbeitslosen Frauen angefertigt werden, wenn man der Kälte mit Geld oder Stoffen hilft. Wie Ostpreußen, so muß es auch das Elend fühlen, daß alle Deutschen ihm seine Kriegsmut erleichtern möchten. Frau L. Fresenius, Kapellenstraße 63, nimmt Gaben in Empfang.

— **Vom Bismardturm.** Am 20. d. M. wurde im „Wiesbadener Tagblatt“ geklagt, daß der Bismardturm offen sei, die Besucher jedoch heruntergepfiffen und von den Feldhütern zur Rede gestellt würden. Der Turm ist seit dem Beginn des Kriegs geschlossen, leider wurde von ruflosen Händen die Tür mehrmals aufgebrochen. Nunmehr ist die Tür besser verschlossen und der Turm bleibt bis zum Frühjahr geschlossen.

— **Der Spion Merlens** bulgo Müller, von dem in der gestrigen Abend-Ausgabe berichtet worden ist, wurde bereits am 8. Oktober festgenommen. Die Götter wissen, wie der Berichterstatter dazu kam, uns vor dem Mann Angst zu machen, der bereits unschädlich gemacht ist!

— **Die dachtende Landwehr.** Als „Lieb der Kolonne 40“ wurden uns die folgenden auf den Schlachtfeldern des Westens entstandenen Verse zweier Landwehrleute, der Herren Regimentschef Paul Gees aus Wiesbaden und Wagnermeister Gustav Fritsch aus Vierstadt, zur Verfügung gestellt. Die Verse zeigen, daß unsere Landwehrleute noch ganz gut bei Humor sind.

Gebt acht, Franzosen, wie es brummt, reißt uns nur Mams für Mann,
Wenn die Kolonne 40 kommt mit Leutnant Hagenlam.
Wir schleifen die Patro'n heran, auch sonst führ'n wir viel mit:
Wie die Ballon-Abwehrkanon mit Oberleutnant Schmid.
Kommt Leutnant Vinzenz just heran mit seiner Halb-Kolonne!

Er wird schon zeigen, was er kann, bei ihm gibt's kein Parbon.
Auch Halb-Kolonne Gasselbach ist überall dabei;
Manch' wichtige Meldung wird gebracht, — durch Unteroffizier Laquale.

Und hinten reitet stolz zur Schlacht, bereit stets spät und früh:
Wachtmeister Gilbert mit Bedacht, als Mutter der Patrie.
Von solchen Männern angeführt, rückt man gen Frankreich an,
Damit es der Franzose spürt, was die Kolonne kann.
Reht wohl zu Hause, Weib und Kind, denkt an den Mann im Feld,

Wenn wir erst in Paris mal sind, dann haben wir viel Geld.
Dann kriegt ihr ein' Pariser Gut nach neuestem Modell.
Erkämpft mit Eisen und mit Mut, Granaten und Schrapnell.
So kämpfen wir fürs Vaterland den aufzuweh'n den Krieg,
Und deutsche Fahnen stolz voran, führ'n uns von Sieg zu Sieg.

— **Personal-Nachrichten.** Statemäßig angestellt sind als Postassistent Anton Schmidt aus Duisburg in Montabaur, Hockheimer in Wiesbaden, Rieberg in Niederlahnstein. Übertragen ist dem Vizepostdirektor Haubach aus Bieren eine Postbeistellstelle in Wiesbaden; dem Postinspektor Weimann aus Somburg eine Vizepostdirektorstelle in Hannover; dem Oberpostassistenten Biondino aus Halle eine Postinspektorstelle in Somburg; dem Telegrafensekretär Albrecht in Wiesbaden eine Telegrafensekretärstelle. Versetzt sind die Postinspektoren Klingelböffer von Wiesbaden nach Mainz und Weigand von Somburg (Lohse) nach Weiburg.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

* **Kurbau.** Zur solistischen Mitwirkung in dem 1. Kurhaus-Konzert am Freitag dieser Woche ist die hier stets mit größtem Erfolge aufgetretene Pianistin Elb Neumann-Hoogstraten gewonnen worden. Der Kartenverkauf hat heute eingesetzt.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

— **Wiesbaden a. Rh., 18. Okt.** Der Volksbildungsverein Wiesbaden hatte heute einen großen Tag. „Vaterländischer Abend“ nannte er seine heutige Veranstaltung. Das dieser Abend zeitgemäß war, das bewies die zahlreiche Teilnahme des Publikums, denn wohl an die tausend Menschen füllten den weiten Saal der Turnhalle. Herr Rektor Michaelis, in Abwesenheit des verhinderten Vorsitzenden, begrüßte die Gäste und teilte mit, daß die gegenwärtige große Zeit den Vorstand bewogen habe, eine Reihe „Vaterländischer Abende“ zu veranstalten, deren erster der heutige sei. Ein weiterer Abend würde am 8. November, und zwar mit einem Nachtbildervortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Rammann über den fünften Kriegsschauplatz, und ferner ein solcher am 29. November über den westlichen Kriegsschauplatz folgen. Sodann nahm Herr Rektor Bedmann (Wiesbaden) das Wort zu seinem Vortrag über das Thema: „Wie kam dieser Krieg über unser Volk“. Den übrigen Teil des Programms bildeten Gedichtvorträge des Herrn Hofschauwinklers Andrei, ein Lied für Marion des Herrn Franz Lemb (Wiesbaden), Lieder für Sopran von Fräulein E. Schäfer, Vorträge für Geige des Fräulein E. Albrecht, letztere beiden bekannte Wiesbacher Künstlerinnen, und gemeinsame Lieder. Der außerordentliche Beifall welcher sämtlichen Vorträgen entgegengebracht wurde, zeigte, wie sehr Anhang ihre Leistungen gefunden haben. Der Volksbildungsverein aber kann mit Stolz auf diesen ersten vaterländischen Abend zurückblicken.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

Auflösung einer Ferienheimgesellschaft.

— **Frankfurt a. M., 18. Okt.** Die Ferienheimgesellschaft Frankfurt a. M. (e. V.) hat in einer am 16. d. M. abgehaltenen außerordentlichen Mitgliederversammlung beschlossen, angesichts des schimpflichen Vorgehens der englischen Regierung gegen unser deutsches Vaterland und bei der gefährlichen politischen Haltung weiter Kreise des englischen Volkes den Verein aufzulösen und die verbleibenden Vermittel — etwa 3000 M. — an eine Stiftung zur Versorgung der Hinterbliebenen im Feld gefallener Soldaten zu überweisen.

Regierungsbezirk Kassel.

* **Marburg, 18. Okt.** In feierlich-ernster Weise, so ganz der Kriegszeit entsprechend, fand heute in der Aula der Universität die Einführung des neuen Rektors der Universität, des berühmten Zoologen Geh. Rat Prof. Dr. Korschelt, für das Amtsjahr 1914/15 statt.

— **Kassel, 18. Okt.** Der Konsul Karl Grebe, ein alter treuer Hesse, der an seinem Vaterlande stets mit großer Liebe hing, hat dem „Kasseler Tageblatt und Anzeiger“ folgende Be-

Erstliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Rheing. Str. 13, Gth. Dach. 12870
 Rheingauer Str. 15 1.8.23. 158470
 Nießstraße 10 1 Rim. u. R. 1650.
 Nießstraße 3 1.8. u. R. 1648.
 Nießberg 1, 2. 1.8. u. R. 2604.
 Nießberg 10 1.8. u. R. 2604.
 Nießstraße 4 1 Rim. Nieß u. R.
 im Abbruch u. R. 2605. Baden.
 Nießstr. 33, G. 2. 1.8. u. R. 1648.
 Nießstr. 5, Nieß. 1.8. u. R. 1648.
 Nießstr. 27, Nieß. 1.8. u. R. 1648.
 Nieß, 1.8. u. R. 1648.
 Nießstr. 33, G. 2. 1.8. u. R. 1648.
 Nießstr. 17, G. 2. 1.8. u. R. 1648.
 Nießstr. 5, G. 2. 1.8. u. R. 1648.
 Nießstr. 9 1 Rim. u. R. 1648.
 Nießstr. 9, G. 2. 1.8. u. R. 1648.

Adelsstraße 47, nahe der Taunusstr.
 Wohnung 4 Zim., Küche u. Zu-
 behör, im 2. Stock, ev. mit Bad
 per 1. Januar zu vermieten. 2019
 Rüdesheimer Str. 26, 1. 4-3-Z. fof.
 od. sp. R. bei o. Adelsb. 94, 3.
 Scharnhorststr. 22 (1 u. 2) fch. 4-3-
 Wohn., freigel., fof. o. spät. B156
 Schwall Str. 8 fch. 4-3-Z. m. Bad
 sofort. R. Hausmitr. Sturm. 212
 Schwallbacher Str. 57 mod. 4-Zim.-W.
 mit Mietnackel. Näh. 2 r.
 Schwallbacher Str. 44, 2. 4-Zim.-W.
 mit Bad u. reichl. Zubeh. p. 1. Jan.
 Näh. bei h. Hausverwalter. F 62
 Schwallb. Str. 52, 8 r., 4 Z., Bad, el.
 Licht, Gas, Plank., 2 Stell., 3 Balk.
 Zentralf., Sonnenf., fof. o. 1. Jan.
 Stiffr. 19, Gth. 1, 4-Zim.-W., Gas-
 electr. Licht u. Zubeh. per fof. o.
 später an verm. Näh. Part. 265
 Taunusstraße 29, Bel.-Etage, 4-3-Z.
 Balkon, fof. oder später zu verm.
 Näheres dieselbst Entreeol. 184
 Taunusstraße 29, 3. 4-3-Z. Wohn. a.
 von. per fof. R. bei. Entreeol. 184
 Wielandstr. 4 nr. 4-3-Z., 2 p. 1.
 Wielandstr. 13 fch. 4-3-Z., 2 p. 1. 1.
 oder später an v. Näh. P. L. 276
 Winteler Str. 5, 1, per 1. April 1911
 eleg. große 4-Zim.-Wohn. mit Gas-
 electr. Licht, Bad, Plank., am
 Balkons um., sonnige Lage. 275
 Wörthstraße 19 4 Zim., Küche, Mar-
 (600 Mk.) per sofort an verm. 268
 Wörthstr. 19, 3. 4 Zim. fof. od. später
 Näh. Bismardstr. 9, bei Noll. B1261

5 Zimmer.

HofstraÙe 51, 1. Et., 5 gr. Zim. m.
Elett., Ball., Bad, Kuche, Speise-
kochenaußz., 2 Wd., 2 Kell., foto-
phob. od. spär. N. Tannusstr. 51/53. 22

Albrechtstraße 35, Bdh. 2, 5 Zim. m.
Küche ufw. sof. od. später. 23

Bahnhofstraße 4, 1, 5-Zimmer-Wohn-
f. od. später. Auser Sonnen-
anzeichen 9—12 u. 3—7 Uhr. Räh.
Bodent. v. 8—1, Bahnhofsstr. 1.

Dambachpl. 6 5-Zim.-Wohn., Bade-
reichl. Zubeh., Gartenbenutzg. a. v.
Räh. dateilvi 2. Stod. 27

Dogh. Str. 2 5-Z.-W. m. Zub. N. o.
Dagheimer Str. 18 5 Z. n. berg. f.

Dogheimer Straße 32, 2, neu herge-
5-Zim.-Wohn., gr. Balkon. 2

Dogh. Str. 34, 1, 5 Z., Bad, 3 Wd.
Aufz., viel. Bst., sof. od. spät. 2

Emser Str. 10 5 Zim. u. Zub., Räh.
per 1. 4. 15. Räh. Gsh. L. B 175

Emser Str. 43 5-Z.-Wohn., Berzon-
Garten zu vermieten. Näheres
Hoffmann, Bart. B 150

Emser Str. 46, 2, 5-Z.-W. Räh. d.
Emser Str. 47 sehr sch. 5-Z.-W., B.
Gas, elett., H. Zubeh., sofort. 2

Emser Str. 54, 3, 5 Zim. u. 3 Wd.
gleich oder später zu verm. 2

Rüdeshelmer Straße 13, 2, Sonnen-
seite, große herrschaftl. 5-Z.-Woh-
mit Zentralheizung, Warmwasser-
versorgung, Bad, Pflanzhof u.
sonst. Zubeh. z. 1. April. B 170

Georckstr. 23, 1, 5 Z. m. Bst. sof. o.
Georg-Auguststr. 3, 2. Stod., 5 Zim.
Küche, Bad u. Zubeh. sof. od. spä-
ter. Räh. EderneustraÙe 13, 1. B 11

Jahnstraße 32, 2, ruh. 5-Z.-W.,
2 Balk. u. Zub. am H. Kam.,
sofort. Räh. dah. u. Friedr. str.

Karlstr. 25, 1, 5-Z.-W., Bad, el.
2 Wd., 1 S. R. Karlstr. 25, 2,
Philippbergerstr. 29 o. Gsh. B. 1

Kirchgasse 19 5 Zim. u. Küche,
elektr., zu verm. Räh. 1. Et. 2

Kirchg. 29, 1, sch. 5-Z.-W. m. r. N.
auf 1. April zu verm. Näheres
Hausmeister Friedrichstr. 40. 2

Kirchgasse 42 schöne geräum. Wd.
5 bis 6 Zimmer, billig zu ver-
m. Räh. dah. Laden, bei Neuler. 2

Klosterstr. 11, 1 Et., herrsch. 5-
Wohn. mit Bad u. allem Zubeh.
zum 1. April 1915. Räh. B. r. 2

Lugemburgstr. 9, 2 L., 5-Zim.-Wohn.
sof. od. später. Anzufr. v. 8—3 l.

Marttplatz 7 5-Zimmer-Wohn., 2
3. Etage, mit Zubeh., zum 1. A.
1915 zu term. Näheres
Martplatz 7, Erdgeschoss, und Anna-
bureau, AlbedistraÙe 32. F

Mauritiusstraße 14 ist die von So-
denist Günder seit 15 Jäh-
innegeh. gr. 5-Zim.-Wohn. m.
Gas u. elett. Licht auf 1. A.
1915 zu verm. Bei Bedarf kon-
frontirte Zim. dazu geg. wer-
dingewehen im 1. Stod. 2

Sabaus Nicholsstr. 2, Kirchga-
5-Z.-W., el. L., 1 Et., sof. 1

Morißstr. 7, 1, 5-Zim.-W. m. u.
u. elett. Einrichtungen, auch
Bureauwegen sehr geeignet,
sofort oder später zu verm. 1

Morißstraße 12, 1 Et., 5 kömme
Zimmer mit Zubeh. sof. od. spä-
ter. billig zu vermieten. 2

Morißstraße 25, 2. Etage, 5 köm-
große Zimmer mit Zubeh. 2

Müllerstr. 4, 2 5 Z., infl. Bad, Vog-
el. L., Gart., 1. 4. 15. R. P. 2

Nikolaßstr. 20, 4, 5-Zim.-W. m.
per al. od. spät. zu v. Preis 900.—
Räh. C. Koch, Luisenstr. 15.

Querefeldstr. 5 sonn. Bel.-Et., 5-
Z.-Bad, Gas, el. L., 1. 4. 15. 2

Rheinstraße 46, 2, 5 Zimmer, St.
2 Mans. u. Keller zu verm. 1

Rheinstraße 42, Landebant. F

Rheinstraße 94, 1 Et., 5-Z.-W.
per April 1915 evtl. früher ab-
weg. Mörißstraße 12, 1 Et. 2

Schierleiner Str. 32 herrsch. 5-
Z.-Wohn. per sof. od. später. 2

Schwabacher Str. 57 mod. 5-Z.
Wohn. m. Mietnahl. Räh. 2

Tannusstraße 69 (Sa. Köfide), 1.
5 Zim. m. Zubeh. 1. 4. 1915. 2

Tallauer Str. 8, 3, kömme 5-Zim.
Räh. Rheinstraße 76, Bart. 2

(Fortsetzung auf Seite 2)

Frisch eingetroffen

Normalhemden,
Normaljacken,
Normalhosen,
Futterhosen,
Socken aller Art,
Handschuhe,
Unterziehwesten,
Regenschutzwesten,

Leibbinden,
Kniewärmer,
Brustschützer,
Pulswärmer,
Ohrenschützer,
Kopfhauben,
Seidene Hemden,
Halsbinden.

Fürs Feld!

Grosse Auswahl! Billigste Preise!

Hermanns & Froitzheim,

Webergasse 8.



Feldpost-Sendungen

für unsere Soldaten:

Socken · Hemden · Unterjacken
Unterhosen · Unterwesten ·
Leibbinden · Kniewärmer ·
Pulswärmer · Kopfschützer.

L. Schwenck
Mühlgasse 11-13.

FELDWESTE 1914

ist die praktische Soldaten-Aermelweste für den Winter. Eine gute Feldweste soll nicht nur wasserdicht sein, sondern auch warm halten. Die

FELDWESTE 1914

aus leichtem, wasserdichtem Oberstoff und dickem, molligem Kamelhaar-Futter, erfüllt obige Bedingungen, wie keine andere. Die

FELDWESTE 1914

wird zu massigem Preise nach Mass angefertigt bei Angabe von Brust- und Bauchweite oder Ueberlassung einer passenden Zivilweste.

Alleiniger Lieferant **Josef Cerny**, Schneidermeister,
Fernsprecher 3224, **WIESBADEN** Schwalbacher Str. 44.

Autofahrten,

kleinere und größere Touren, auch zwecks Abholung Verwundeter, übernimmt

Hugo Grün,

Adolfstraße 1. — Telefon 501.

Automobil-Vermietung

Paul Reichel.

Tel. 4298.

Tel. 4298.

Große offene u. geschloff. Wagen, 8 Plätze, für alle Zwecke und Entfernungen. Billiger Transport für Verwundete und Liebesgaben.



Heute Dienstag:

Mehel in ppe.
Sohnmühle bei Siebrich.

Schmücken Sie Ihren Hut mit meinen **echten Straussfedern**

Katalog über
Straussfedern
und Reiher
versende
gratis
u. frko.



alle fertig zum Selbstgarnieren, es ist dies der feinste Hutputz, im Winter wie im Sommer immer modern, sehr elegant u. vornehm. Ein echt Straussfedernhut findet überall das grösste Interesse. Ich liefere echte Straussfedern unter Nachnahme in Tiefschwarz und Schneeweiss

Länge ca. 36 cm, Br. ca. 13 cm zu 1.50 M

Länge ca. 39 cm, Br. ca. 14 cm zu

2.50 M, Länge ca. 45 cm, Breite ca. 16 cm zu 4.50 M.

Retournahme nach Stkr. Probe. **Ernst Lange**, Straussfedern-Spezialhaus, Düsseldorf, Arnoldstr. 21a. Kein Ladengeschäft. Versand direkt an Priv.

Winter-Artikel

für

Kriegsbedarf

Lederwesten mit Aermeln
Flanellwesten mit Lederfutter
Wolltrikotwesten mit Lederfutter
Wasserdichte wollene, seidene etc. Aermelwesten
Wollene gestrickte Aermelwesten
Flanell- und rohseidene Hemden
Rohseidene Unterziehhosen, wasserdicht
Kopfschützer, Pulswärmer, Socken, Strümpfe
Warme wollene Unterkleidung, gestrickte Shawls.

vorzüglicher
Schutz gegen
Nässe
und Kälte.

Pelzwesten.

Rosenthal & David,

Wilhelmstrasse 44.

Tages-Veranstaltungen.

Theater · Konzerte

Königliche Schauspiele

Dienstag, 20. Oktober.

222. Vorstellung.

5. Vorstellung Abonnement A.

Der Trompeter von Säckingen.

Oper in drei Akten und einem Vorspiel. Mit autorisierter teilweiser Benutzung der Idee und einiger Original-Lieder aus J. V. Schöffels Dichtung von Rudolf Bunge. Musik von Viktor E. Kessler.

Personen des Vorspiels:

Werner Kirchhofer, Adv. jur. . . . Herr Geisse-Winkel
Contradin, Landsknechttrumpeter und Werber . . . Herr v. Schend
Der Haushofmeister der Kurfürstin von der Pfalz . . . Herr Gerhardt
Der Rector magnificus der Heidelberger Universität . . . Herr Dreßler
Landsknechte u. Werber. Studenten. 2 Bedelle. Kellerknechte.
Ort der Handlung: Der Schloßhof zu Heidelberg. Zeit: Während der letzten Jahre des 30-jähr. Krieges.
Personen der Oper:
Der Freiherr v. Schönan . . . Herr Eddard
Marie, dessen Tochter . . . Frau Krämer
Der Graf v. Wildenstein . . . Hr. Kessler
Dessen geschiedene Gemahlin, des Freiherrn Schwägerin
Frau Schröder-Kaminsky
Damian, des Grafen Sohn aus zweiter Ehe . . . Herr Haas
Werner Kirchhofer Herr Geisse-Winkel
Contradin . . . Herr v. Schend
Peter, der alte Diener des Grafen . . . Herr Jacoby
Ein Kellerknecht. Vier Herolde. Bürgermädchen u. Burschen. Bürger und Bürgerinnen von Säckingen. Hauenteiner Bauern. Schuljungen. Der Dechant. Rönche. Bürgermeister und Ratsherren von Säckingen. Die Fürst-Neubstiften und Nonnen des Hochstifts. Landsknechte, Hauenteiner Dorf- u. Musikanten. Schiffer.

Ort der Handlung: In und bei Säckingen.

Zeit: Nach dem 30-jähr. Kriege 1656.

Vorkommende Tänze, einstudiert von der Tanzmeisterin Frau Kochanowska.

1. Akt: Bauerntanz. 2. Akt: Mai-Idylle mit Tanz und Gruppierungen, ausgeführt von sämtlichen Tänzerinnen und den Kindern der Ballettschule.

Personen:

König Kai . . . Hr. Wondorf
Prinzessin Maiblume . . . Frä. Salzmann
Prinz Waldmeister . . . Frä. Jüttner
Libellen, Frühlingsengel, Gefolge des Königs Kai, Bienen und Onomom. Binger und Bingerinnen.
Nach dem 1. Akt tritt eine längere Pause, nach dem 2. Akt eine kürzere Pause ein.
Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 1/2 Uhr.

Residenz-Theater.

Dienstag, 20. Oktober.

Duftenblarten u. Fünfzigerarten gäblich.

Die heilige Not.

Ein Schauspiel aus den Tagen der deutschen Mobilmachung in 3 Akten von Johannes Wiegand und Wilhelm Scharrelmann.

Eberhard Kaufsberg, Regisseur . . . Hermann Reiffeltrager
Anna, seine Frau . . . Lüber-Freiwald
Klara } deren Töchter . . . Eise Hermann
Lore } . . . Elsa Eder
Max, Gymnasiast, deren Sohn . . . Hermann vom
Karl Wilde, Ingenieur, Klaras Gatte . . . Willy Biegler
Dr. Werner Neumeister, Kommerzienrat . . . Miltner-Schönan
Rudolf, sein Sohn . . . Rudolf Bantat
Paul Kastner, Violinvirtuose, Annas Bruder . . . Friedrich Beng
Ein Mädchen . . . Luise Deloska
Ein Kutscher. Zwei Kinder.
Ort der Handlung: Nachen. Zeit: 1., 4. und 7. August 1914.
Nach dem 1. und 2. Akte finden größere Pausen statt.
Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, 20. Oktober.

Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr

Abonnements-Konzerte

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Hermann Jrmr. städt. Kurkapellmeister.

Programme in der gestrigen Abend-A.

Reichshallen.

Stiftstraße 18. • Telefon 1306.

Erstes vornehmstes

Dantes Theater am Platz.

Jeden Tag

Vollständig neues Niesen-Programm.

Nur Schläger. Unter anderem:

Wir brauchen keine Männer mehr.

Burleske in 1 Akt.

... Sonntags 2 Vorstellungen. ...

Anfang 4 1/2 und 8 1/2 Uhr.

Die Direktion: Paul Becker.

Suche eine 3-Zimmer-Wohnung
wo abvermietet werden kann. Offert
u. B. 747 an den Tagbl.-Verlag.

Dauermieterin f. m. 3. Stockwerk
Angab. u. S. 751 an den Tagbl.-Verlag.

Ältere Dame, Dauermieterin
sucht zum 1. Nov. ein gut möbliertes
Zimmer mit Frühstück. Offert
Preisang. u. B. 753 Tagbl.-Verlag.

Möbl. Zimmer mit Pension gesucht.
Off. B. 148 Tagbl.-Verlag, Bismarckstr.

Beh. Herr sucht gut möbl. Zimmer.
Off. u. B. 751 an den Tagbl.-Verlag.

Kindert. Ehepaar sucht zum 1. 11.
ein leer. Zimmer u. Küche mit
großes Zimmer. Offerten u. B. 752
an den Tagbl.-Verlag.

Hofmann
zu mieten gesucht zum Wagenver
stellen. Offerten unter W. 752
den Tagbl.-Verlag.

ist ein schönes leeres Zimmer in
Kammer sofort zu vermieten. Nä-
her im „Tagblatt“-Haus, Schusterhall
rechts.

Größte Auswahl von
Kaufobjekten jeder Art.

Nach neues bl.
für 10-12 Jähr. Kind billig
Weber, Hermundstrohe 48.
Gestr. Serrentstiel, Wintergerle
Schoranaga, Browning, D.
tisch u. Blumenänder billig zu
kaufen Philippsbergstr. 9.

Messing-Tabletten
Größe 72x48, au verk. Offerten
N. 752 an den Tagbl.-Bureau

T. Möbilitin garn. Hüte v. 50 Pf.
an. Friedrichstraße 41, 2 Treppen z.
Erstfl. Möbilitin arbeitet im Hause.
u. Eid. 1 Mt. Vorkarte genügt. Fr.
Pfermann, Gartenfeldstraße 24, 3.
T. Möbilitin empf. sich im Neuankert.
u. Modernisieren. Rheinstraße 72, 3.
Tüchtige Möbilitin
empf. sich in u. außer dem Hause.
Fr. Rutilowsh, Kossuthstraße 68.
Hüte w. modernisiert, Kutaten vorh.
billigt. Philipsbergstraße 45.
Neurologische Klinik,
Scharnhorststraße 7, Telefon 4074,
übernimmt jede Wäsche, Gardinen-
Schnürerei. — Ralenbleiche B17833
Wäsche a. Land wird angen., gut
u. b. bei. Dsch., Schönbergstr. 2, P.
Wäsche zum Waschen
u. Bügeln a. Land. Eigene Bleiche.
Frau Werner, Kloppenheim. B 17179

Verchiedenes

1 Ahtel (C) Parterre, 1. Reihe,
Mitte, abs. Rautenbaler Str. 17, 11.
Für Einbänder-Vollhubwerk
dauernde Beschäftigung gesucht. Off.
u. W. 147 an den Tagbl.-Verlag.

Wer tauscht
einen Klein. D.-Schreibstisch gegen ein
gut Bett od. Barn. Gasluster? Off.
u. W. 748 an den Tagbl.-Verlag.

Wer nimmt
ein kleines Kind als eigen an? Off.
unter B. 147 an den Tagbl.-Verlag.

Kind wird in Pflege genommen.
Möllerstraße 67, Stb. Part. links.

Junges Ehepaar
mit einem Kind nimmt ein kleines
Kind in liebevolle Pflege, gleich ob.
auch später. Näheres zu erfragen
im Tagbl.-Verlag. So

Für junge Damen!
Suche zw. Heirat Lebensgefährtin;
bin 27 Jahre, sympathische Gräfin,
nebst edler Dent- und Lebensart.
Rechtschaffene Tochter von 18—24 J.,
welche für eine ideale Ehe und häus-
lichen Interesse hat und nicht ver-
mögenslos ist, wird gebeten, Brief zu
richten unter B. 742 an den Tagbl.-
Verlag.

Heirat. Handwerker, Mitte 40,
mit etwas Vermögen, sucht Mädchen
zwecks Heirat kennen zu lernen. Off.
unter S. 753 an den Tagbl.-Verlag.

Hübsche lebenslustige Damen,
17 u. 27 J. alt, mündigen Bekannt-
schaft mit gutsituierten gebildeten
Herren, zwecks Heirat. Offerten u.
D. 751 an den Tagbl.-Verlag.

Beginn neuer Kurse
im Maschinenschreib. a. div. Maschinen
(Gründl. Einzelunterricht.) Niedr. Son.
Auf W. a. Stenogr. Langs Schreib-
stuben, Fleischstraße 22. Tel. 3061.

Geschäftl. Empfehlungen

„Frauenleiden“
beh. nach der operationslos. Method.
Dr. Thure-Brand Helene Kraud
Markstraße 25. Sprechz. 8-5 Uhr



**Besuchs-
Karten**
In jeder Ausstattung
fertigt die
**L. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei
Wiesbaden
„Tagblattthaus“
Langgasse 21**

Massage. — Heilgymnastik.
 Frieda Michel, ärztl. geprüf.,
 Taunusstraße 19, 2.

Thure-Brandt-Massagen
 Marj Kamelsky,
 ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

Massage. Sofie Prokash, ärztlich
 gepr., Faustbrunnenstraße 10, 1 (fr.)

Swed. Heilmassage, indiv.
 Schönheitspf. Schulgasse 6, 1, a. d.
 Kirchg. Aerztl. gepr. Mitzl Smoll.
Massage — Nagelpflege.
 Käthe Bachmann, ärztl. gepr.,
 Warltstr. 9, 2, neben dem Rgl. Schloß.
Gesichtsmassage. Ida Gludh,
 jetzt Schwalbacher Str. 69, 1.

Nagelpflege!
 Tilly Förster, Fauststr. 12, 1 r.

Nagelpflege.
 Schwalbacher Straße 14, 1 r.
Lené Furer.

Nagelpflege.
 Thilde Marhut, Rheinstraße 32,
 2. Etage.

Verschiedenes

 Neuer Kranken-Fahrrad
 zu vermieten oder zu verkaufen
 Schierstein, Lebrstraße 38.
 Gesucht
Mit. 400.00
 gegen Sicherheit u. pünktliche Rück-
 öff. u. S. 752 an den Tagbl.-Verlag
Welches Lazaret
 nimmt illustrierte Zeitchriften unent-
 geltlich entgegen? Adressen am Tag-
 blatt-Schalter abzugeben.

Massage, ärztlich gepr. Mari
Langner-Gauseh,
Friedrichstraße 9.
Nur Massage. Nur für Damen
Dr. Franziska Söhner, geb. Wagner
ärztl. geprüft, Drankensstraße 50, 3.
Sprechstunden 3-5 Uhr.
Massage f. Dam. Marg. Voll, ärzt
gepr., Hellmündstr. 52.
+ Massage Sofie Bissert, ärztli
gepr., Rheinfr. 67.

Atemgymnastik Asthma,
zur Heilung von
Emphysem, Keuchhst. u. Luftröhren-
Katarrh. Spezialleh. v. Fr. Stimm-
nach der Meth. Prof. A. Hermann
Anna Demme, Rietzelstr. 21, 1

Privat-Entbind. und Pension für
Frau Rüb, Hebamme, Schwalbacher-
Strasse 61, 2. Etage. Telephon 212

Anständige Witwe
Lebensfroh, mit gutem Charakter,
wünscht, da sie allein steht, ältere
Herren zwecks Heirat kennen zu lernen.
Off. u. K. 753 an den Taubl. Ver.

Die amtlichen deutschen
Verlustlisten liegen im Kontor links der Schalterhalle des Tagblatt-Hauses und in der Tagblatt-Zweigstelle Bismarckring 19 zur unentgeltlichen Einsichtnahme offen.

Liebesgabe!

Belzmäntel für Chauffeure im Feld erbeten.

Vom Stab des Generalkommandos des XVIII. Reservekorps wird für seine 20 Chauffeure um warme **Belzmäntel** gebeten, da die Leute Tag und Nacht der Kälte ausgesetzt sind, sodaß die Anforderung einem wirklichen Bedürfnis entspricht.

Schon **getragene Belze** werden gerne angenommen, auch hat eine hiesige Firma sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, gute **neue Belze aus Baumwolle** zum selbstkostenden Fabrikpreis von **Mk. 168.50** das Stück gleich zu liefern.

Stiftungen zur Weiterbeförderung **sofort** erbeten an: Oberstleutnant **Walter**, Parkstraße 35, oder **Albert Sturm**, Blumenstraße 8.

Drucksachen

für jeden Zweck liefert in kürzester Zeit zu mäßigen Preisen
die **L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei**, Wiesbaden, Langgasse 21

Militär-Ausrüstungen.

Wasserdichte Offiziers-Umhänge	24.-	30.-
aus feldgrauem Gummistoff		
Wasserdichte Hautmäntel	25.-	30.- 35.-
durchsicht., z. Zusammenroll., s. leicht		
Leder-Westen		30.- 33.-
mit Aermel, angenehm warm		
Leder-Unterbeinkleider		38.- 45.-
bester Schutz gegen Erkältung		
Wasserdichte Militär-Westen	6. ⁵⁰	8. ⁵⁰
aus ganz dünnem Gummistoff		
Seidene Militär-Westen	12.-	16.- 22.-
mit Aermel, leicht und warm		
Wollene Militär-Westen	7. ⁵⁰	12.-
mit Aermel, gewirkt		
Militär-Handschuhe	4.-	4. ⁷⁵
vorschriftsmäßig		

Halsbinden 1.25, Auto-Brillen 2.50.

Sporthaus Schaefer,

Webergasse 11.

1680

Israelitische Kultussteuer.

Einzahlungszeit für die II. Rate 1914/15:
15.-31. Oktober, vormittags 8^{1/2}-1 Uhr.

F 901

Israelitische Kultuskasse.

Gardinen — in jeder Preislage. — **Möbel** — **Teppiche**
Tapezier- u. Schreiner- **Gustav Schupp Nachf.**
Werkstelle im Hause. Fritz Mahr,
Taunusstraße 38. Telefon 151.

Nr. 56.

Verlosungsliste des Wiesbadener Tagblatts.

1914.

(Nachdruck verboten.)

- 1) Argentinische 4 1/2 % innere Gold-Anleihe von 1888.**
2) Braunschweig - Hannoverische Hypothekenbank, 3 1/2 % Pfandbr.
3) Bulgarische Rote Kreuz-Lv. 1912.
4) D.utsche Hypothekenbank Akt.-Ges. in Berlin, 5 % Pfandbriefe (Hypothekenbriefe).
5) Russische 4 % Gold-Anleihe V. Emission von 1893.
6) Starnberg - Penzberg - Peissenberger Eisenbahn-Anleihen.

1) Argentinische 4 1/2 % innere Gold-Anleihe von 1888.

Gesetz vom 12. August 1887.
Verlosung am 5. September 1914, entsprechend der planmäßigen Ziehung per 1. September 1907.

Zahlbar am 1. März 1915.

Serie A. à 100 \$ Gold. 122 126
140 340 347 482 606 636 644 656 643
656 784 824 929 968 1004 066 282
287 886 409 507 522 551 579 600 848
887 914 967 2163 367 364 392 460
468 549 550 563 561 695 821 3009
011 117 162 368 392 406 668 676 695
718 772 983 4072 076 116 276 279
313 886 436 479 564 620 669 694 760
904 974 977 5066 361 485 529 566
610 640 710 768 800 878 894 920 941
9627 048 081 114 163 319 410 453
469 494 7062 183 184 250 370 398
486 521 543 556 577 899 974 8036
199 291 349 474 493 494 506 849 892
9016 109 165 366 390 446 631 633
833 866 886 10033 170 263 388 609
513 783 906 948 11028 176 436 707
776 988 12019 074 115 169 233 410
426 476 500 627 682 620 673 699 794
830 999 13063 082 166 322 333 493
646 742 799 822 14092 206 626 684
744 844 918 986 15023 121 293 304
568 679 641 668 812 920 966 989
16011 076 089 155 244 629 709 740
789 894 896 972 17086 412 428 722
330 896 911 966 18023 036 131 270
273 278 348 352 356 453 663 681 913
951 966 19080 221 231 358 384 397
429 482 526 612 739 787 831 838 967
988 20029 044 105 276 298 396 432
468 497 617 736 868 962 970 21066
224 311 860 868 567 612 733 742 846
906 950 22118 178 356 369 543 664
618 666 672 702 741 772 850 936
22193 886 416 675 786 786 790 821
885 897 912 24020 063 103 179 185
248 360 566 666 724 848 949 26180
281 288 365 379 383 631 646 881 987
26093 098 190 197 236 341 666 690
642 648 716 737 774 807 934 941 964
966 992 27026 184 376 434 521 634
662 746 28344 468 760 911 960
28007 078 176 191 203 209 272 436
436 590 692 746 829 30044 181 242
261 389 441 617 561 566 586 630 641
699 31187 198 470 687 690 746 946

886 906 994 32001 448 476 657 771
816 826 827 833 834 886 925 931 946
962 996 33126 260 290 408 429 446
473 476 510 536 637 851 945 964
34118 194 409 522 918 946 35006
023 066 080 148 182 231 247 271 340
349 416 446 549 556 648 768 843 942
36171 368 456 682 686 778 869
37039 061 063 070 096 124 125 156
296 367 412 433 520 711 804 864 923
38863 878 992 39009 190 223 392
413 624 788 792 844 879 991 40011
188 206 242 883 627 656 884 907
41096 104 153 170 511 640 621 698
797 932 42039 165 206 327 448 498
648 619 622 687 869 995 43166 133
222 238 296 339 461 505 576 639 653
677 817 868 881 935 950 44062 216
206 311 439 508 670 769 784 857 901
45066 109 177 296 396 703 831 833
887 844 46050 077 302 476 567 610
638 658 813 828 946 47001 010 0 3084
044 088 163 176 194 318 363 409 587.

Serie B. à 500 \$ Gold. 47729 827
970 991 48127 215 235 659 665 777
894 49247 290 338 406 478 693 707
865 981 50057 083 486 511 51149
194 268 317 337 381 388 398 431 450
516 661 746 762 886 898 969 52079
121 265 277 341 400 464 536 686 794
806 816 941 53027 069 223 246 409
574 854 897 54134 273 312 392 438
520 536 605 657 740 768 776 876
55041 062 210 246 282 284 696 699
864 56022 229 248 267 281 877 437
441 610 778 803 862 890 961 57062
319 342 351 368 619 715 884 988
58080 166 301 350 356 356 490 575
574 608 617 676 686 806 937 956
59130 141 154 158 171 174 350 480
611 686 758 778 854 60002 209 371
413 470 554 556 586 692 766 862 878
986 61071 324 344 390 493 496 547
566 681 653 941 974 62033 192 265
346 544 589 682 692 751 795 806 811
859 878 63115 174 189 459 599 700
753 769 984 986 64080 098 100 139
217 324 669 692 744 886 988 996
65099 220 231 288 304 333 538 407
419 640 698 770 825 835 887 920 967
466 565 704 796 826 896 960 67072
098 166 175 204 233 240 336 458 487.

Serie C. à 1000 \$ Gold. 67737
872 937 68104 280 477 560 619 704
751 859 868 870 69083 207 216 246
270 274 282 284 306 310 429 449 704
740 776 801 811 70153 260 329 394
408 489 498 499 607 630 732 757 798
830 71500 504 555 728 786 801 933
978 72023 034 236 297 303 376 413 448.

2) Braunschweig-Hannoversche Hypothekenbank, 3 1/2 % Pfandbriefe.
Verlosung am 14. September 1914.
Zahlbar am 1. Januar 1915.

Serie 2 vom 1. Januar 1873.
Lit. A. à 3000 \$ 3 5 20 70 91
108 178 182 230 344.

Lit. B. à 1500 \$ 401 415 480
528 538 564 658 727 771 798 838
867 916 968 986.
Lit. C. à 300 \$ 1078 139 163
163 212 261 331 406 429 478 549 569
611 650 670 682 709 748 781 879 896
939 946 996 999 2010 022 042 104 147
148 161 168 191 212 214 291 344 361
510 516 569 587 606 674 743 748 801
961 3040 083 100 156 171 172 203 218
254 283 286 316 367 397 458 462 468
558 575 640 643 648 717 920 978.

Serie 3 vom 1. Januar 1873.
Lit. A. à 3000 \$ 61 77 78 86
106 163 236 337 356 358.

Lit. B. à 1500 \$ 430 451 543
571 583 602 713 726 769 770 774
831 893 961 1000.

Lit. C. à 300 \$ 1010 020 074
091 168 172 181 322 528 554 565 579
591 650 664 675 684 695 727 768 878
880 899 937 971 2051 130 165 268 300
302 328 360 386 402 513 520 535 639
671 686 721 766 800 841 870 962 990
3034 036 037 046 099 104 176 185 194
266 320 338 346 359 391 426 438 483
610 511 565 580 677 802 899 990.

Serie 5 vom 1. Januar 1874.
à 300 \$ 38 109 111 131 132 204
212 226 232 268 308 345 381 407 456
557 566 620 660 669 677 705 800 804
826 868 887 901 960 994 1026 034 078
098 100 114 141 155 164 202 321 465
467 490 502 506 557 640 659 717 726
764 781 875 923 938 973 2052 063 096
097 108 134 160 186 199 241 261 380
428 480 510 512 516 565 682 626 631
673 744 745 778 872 968 992 995 3125
136 187 213 235 250 284 291 304 364
636 716 724 749 839 859 880 4067 080
103 116 192 242 294 299 340 358 386
696 647 743 748 758 776 788 806 840
863 906 953 5098 102 138 187 202 218
219 237 264 387 486 457 508 560 602
606 769 797 815 856 906 982 6044 090
154 278 310 328 334 406 446 461 466
483 486 567 579 627 668 707 761 767
779 946 963 995 7032 081 108 152 178
200 205 270 284 384 367 417 427 437
517 616 654 669 734 767 786 797 938
8025 063 142 174 282 305 410 422 467
505 568 593 669 674 717 809 812 874
880 891 911 969 993 9030 047 078 096
108 120 196 300 324 476 488 626 746
877 886 896.

Serie 8 vom 1. Januar 1876.
Lit. A. à 5000 \$ 9 16 124 135.
Lit. B. à 1000 \$ 287 424 481
503 590 644 772 819 838 845 902 949
992 1079 136 201 355 491 598 611 631
637 656 677 744 762 801 886 886 867
902 952 966 980 2043 066 067 084 091
092 162 208 231 313 351 386 429 462
537 562 591 612 623 639.

Lit. C. à 500 \$ 2722 789 837
849 967 980 3081 091 201 232 261 327
365 380 421 424 636 732 739 761 766
782 791 809 812 832 913 946 962 971
4032 067 282 351 441 484 493 500 527
542 576 607 684 690 734 750 837 901

969 5037 056 087 234 306 316 342 397
424 427 436 447 551 628 671.
Lit. D. à 200 \$ 5719 797 955
992 8061 063 122 152 164 172 204 331
332 361 426 438 444 446 615 625 647
648 656 755 777 812 932 953 7013 102
145 147 187 226 257 272 344 417 487
516 526 582 649 656 674 690 702 730
802 862 878 886 995 8070 126 136 200
227 279 438 469 526 590 591 738 826
906 931 942 953 956 0102 124 145 151
316 319 399 412 458 466 594 614 656
668 680 704 861 877 935 10098 118
238 282 298 333 351 380 472 503 557
571 599 611 618 638 647 687.

Serie 19 vom 1. Januar 1895.
Lit. A. à 5000 \$ 624 691.
Lit. B. à 1000 \$ 924 1341 372
764 2438 590 596 623 886 3236 495
514 867 4014 272 308 488 5247 361
499 6160 163 239 521 579 811 8203
345 895 771 789 857 874 901 9040 302
37 645 738 892 10093 184 602 720
11143 346 404 444 980.

Lit. C. à 500 \$ 12890 584 693
852 13631 823 893 14728 15066 669
716 907 982 16215 401 681 929 17178
330 436 490 772 816 985.
Lit. D. à 200 \$ 18278 562 622 661
791 19046 155 498 527 813 878 21185.
Lit. E. à 300 \$ 21652 671 22417
468 794 932 23293 306 687 711 720
857 24325 437 525 25328 623 904
26003 293 306 500 668 931 37142.

3) Bulgarische Rote Kreuz-Lose von 1912.
5. Verlosung am 1/14. August 1914.
Zahlbar am 1/14. September 1914.
Die Nrn., welchen kein Betrag in () beigefügt ist, sind mit 50 Fr. gezogen.

Serie 1093 Nr. 15 (100), 1529 10,
1656 16 (100), 1895 18, 2567 5,
2755 13 (100), 3075 2, 3661 10 (100),
4099 14 (50,000), 4303 7 10,
4687 11, 5226 4 (500), 5567 9 (500),
5840 21, 5997 20, 6216 15, 6351 17,
7287 14, 7448 22, 7528 1, 7730 22,
7929 23, 8229 18, 8884 17 (100),
9915 17 (1000), 10382 1 (1000),
10397 16, 10736 4, 10797 28 (2000),
11514 20 (500), 11538 4.

4) Deutsche Hypothekenbank Aktien-Gesellschaft in Berlin, 5 1/2 % Pfandbr. (Hypothekenbr.).
Verlosung am 5. September 1914.
Zahlbar die Serien IV und VI
am 1. April 1915,
Serie V am 1. Juli 1915.

Serie IV (Hypothekenbriefe).
Lit. B. à 1500 \$ 70 98 114
603 656.
Lit. C. à 600 \$ 10 229 366 695
750 1277 305 432 468 668 669.
Lit. D. à 300 \$ 419 890 1343 871.
Lit. E. à 200 \$ 71 120 209.
Serie V (Pfandbriefe).
Lit. A. à 3000 \$ 140.

Lit. B. à 1500 \$ 144 561 668.
Lit. C. à 600 \$ 107 324 239 338
469 576 633 692 764 786 1256 927 2015.
Lit. D. à 300 \$ 402 1469 618
2207 334 476 675 968.
Lit. E. à 200 \$ 67 166 271 369 470.

Serie VI (Pfandbriefe).
Lit. B. à 1500 \$ 178.
Lit. C. à 600 \$ 36 219 362 574
676 677 1064.
Lit. D. à 300 \$ 1015 999.

5) Russische 4 % Gold-Anleihe V. Emission von 1893.
Verlosung am 19. Juli/1. August 1914.
Zahlbar am 19. Oktbr./1. Novbr. 1914.
à 125 Rubel. 551-576 9176-
200 32026-050 976-33000 56476
-500 65251-275 73826-850 70466
-450 120401-425 138126-150
140001-025 126-150 141070-100
à 625 Rubel. 150626-660 163391
-325 175501-625 178676-700
202251-275 206476-500 216551
-875 250426-450 254976-256000
262261-275.
à 3125 Rubel. 299526-550
334326-350 350926-950.

6) Starnberg-Penzberg-Peissenberger Eisenbahn-Anl.
50. Verlosung am 15. September 1914.
Zahlbar am 15. Dezember 1914
oder auch sofort.

3 8 50 82 129 146 163 166 260
253 255 327 358 374 444 469 467 485
487 505 528 550 572 576 679 690 785
594 610 614 629 630 654 664 687 785
791 794 881 905 901 911 919 988 989
996 1023 026 054 099 132 163 168 413
202 252 266 285 309 311 386 418 620
429 459 464 520 542 565 585 623 629
631 643 690 702 710 739 764 786 820
827 867 878 890 906 911 928 992 993
2018 031 035 041 052 079 086 110 112
138 149 178 196 210 231 260 275 283
311 325 333 347 369 381 504 518 560
578 696 646 645 650 727 761 766 769
803 824 828 833 834 855 929 946 948
949 3019 060 051 053 078 129 156 188
197 236 278 280 294 314 318 376 422
460 485 559 560 566 610 612

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 245.

Dienstag, 20. Oktober.

1914.

(9. Fortsetzung.)

Die goldene Spinne.

Nachdruck verboten.

Kriminal-Erzählung von Matthias Blanz.

10.

Seit dem Tage der Verlobung zwischen dem Staatsanwalt Wesselbrunn und Frida Bruds war dieser ein fast täglicher Gast bei Bruds geworden. Meist traf er in den Abendstunden nach Schluß seiner Bureauzeit ein, um bald mit Frida Bruds über Anschaffungen für den zukünftigen gemeinsamen Haushalt zu plaudern, bald irgend ein Gespräch mit dem gleichfalls anwesenden Edgar Bruds und Kolonel Parker zu führen.

Frida Bruds hatte die ungewisse Furcht vor dem Kolonel Parker trotz dessen liebenswürdig erscheinenden Benehmens noch nicht verloren; je näher sie auch den Tag kommen sah, an dem sie frei werden sollte, um so mehr regte sich in ihr eine rätselhafte Angst vor irgend einem Geheimnis.

Sie wußte doch, daß sie die Zustimmung durch Gewalt erzwungen hatte, durch ihr Schweigen über das in der Nacht belauschte Gespräch.

Anfangs war sie auch unbekümmert darüber hinweggekommen. Aber dann meldeten sich die Bedenken immer lauter.

Durfte sie darüber schweigen? Machte sie sich dadurch nicht zu einer Mitschuldigen?

Und doch hatte sie einmal davon gelesen, daß selbst das Gesetz die Kinder nicht zwingen kann, zu Anklägern ihrer Eltern zu werden.

Sie durfte davon schweigen. Aber Eugen Wesselbrunn! Diesem hätte sie etwas sagen müssen. Aber würde er dann die Verlobung nicht aufgelöst haben? Sie glaubte nicht, daß seine Liebe, von der er immer mit so vielen Worten redete, groß genug wäre, um selbst die Tochter eines —

Das Wort wollte so schwer über ihre Lippen kommen; selbst in ihren Gedanken fürchtete sie sich vor diesem Wort. Und doch änderte sich dadurch nichts.

Ihr Vater!

Da sie jetzt sein Geheimnis kannte, begriff sie noch mehr, wie sehr ihre tote Mutter oft gelitten haben mußte.

Und Kolonel Parker war sein Mitschuldiger, mehr noch, sein unheilvoller Dämon, der ihn immer tiefer in die Schuld hineinjagte.

Das glaubte sie in jenem nächtlichen belauschten Gespräche erraten zu haben.

Und deshalb konnte sie von der Furcht nicht frei werden, jener Kolonel Parker sinne auf irgend ein neues Unheil. Mit einer unbestimmten Angst verfolgte sie sein langes Verweilen in der Stadt. Dabei hatte sie es wiederholt beobachtet, wie ein Lächeln über sein häßliches Gesicht huschte, wenn er sich unbeobachtet glaubte und wenn Eugen Wesselbrunn ein lebhaftes Gespräch mit Edgar Bruds führte.

Aber was wollte Kolonel Parker?

Ihr Vater blieb gegen den Staatsanwalt immer von einer kühlen Zurückhaltung; er plauderte mit ihm, ohne aber entgegenkommender zu werden, als es die Höflichkeit forderte.

Eugen Wesselbrunn dagegen ahnte nicht, welches gemeinliche Band Bruds mit Kolonel Parker verband.

Das machte Frida immer unruhiger.

Er würde sie gewiß verlassen, wenn er die Wahrheit wüßte.

Aber dann fesselte sie ihn doch nur durch eine Lüge an sich; denn ihr Stillschweigen hatte doch die gleiche Wirksamkeit wie eine Lüge.

Trotzdem konnte sie nicht die Kraft und den Willen finden, von dem zu sprechen, was sie in manchen schlaflosen Nächten beschäftigte.

Warum aber tat sie es nicht?

Liebte sie Eugen Wesselbrunn, daß sie dadurch diese Liebe zu verlieren fürchtete?

Diese ständigen sorgenvollen Gedanken machten es, daß sich unter ihren Augen dunkle Schatten lagerten, daß ihr Gesicht noch bleicher wurde.

Dies hatte aber auch Eugen Wesselbrunn nicht entgehen können, der dafür aber eine andere Ursache gesucht hatte.

Er schrieb dies ihrer Sehnsucht zu, ihrer Leidenschaft, an die er glaubte.

In einem späten Abend war Eugen Wesselbrunn wieder gekommen, als der Abendtisch bereits abgedeckt war und Edgar Bruds und Kolonel Parker schon in der Erkerische waren, wo sie in Klubesseln lehrend die Verdammniszigarre rauchten.

Eugen Wesselbrunn entschuldigte sein spätes Erscheinen durch eine dringende Arbeit, die erst erledigt werden mußte.

Die Verlobten begrüßten sich durch einen zärtlichen Händedruck.

Sie fragte ihn dabei:

„Soll ich in der Küche für dich noch etwas besorgen lassen?“

„Nein, du brauchst dir wirklich keine Mühe zu machen. Ich habe schon zu Abend gegessen. Mir will es fast scheinen, als solltest du dich mehr um dich selbst kümmern. So blaß bist du, als hättest du schlaflose Nächte.“

„Ich?“

„Doch!“ Er hatte ihre beiden Hände gefaßt und blickte ihr in die schwarzen glänzenden Augen: „Was fehlt dir? Hast du denn Sorgen?“

„Nein! Ganz gewiß nicht.“

„Oder freust du dich nicht, wenn ich nicht erst immer kommen muß, wenn ich nicht mehr allein ein Gast bin, sondern wenn wir erst zusammengehören? Ist es das?“

Sie entzog ihm ihre Hände, und ihr Blick irrte an ihm vorbei: „Du sollst nicht so fragen!“

Er aber deutete dies im anderen Sinne:

„Aber schau, ich freue mich doch darüber. Daran erkenne ich doch, wie du mich liebst. Ich sehne mich ja auch so danach, erst einmal allein zu zweien zu sein, im eigenen Heim.“

Hätte sie ihm jetzt sagen dürfen, daß sie von anderen Sorgen gequält würde?

Sie hätte es nicht gekonnt!

Eine Furcht hielt sie zurück; sie wollte ihn nicht mehr verlieren. Und sie redete von etwas anderem:

„Darf ich dir gar nichts besorgen? Nicht irgend eine Kleinigkeit?“

„Gut! Wenn du für mich so sehr bekümmert bist, darfst du mir eine Tasse Tee bringen.“

Er warf einen Blick in die Erkerstube und beugte sich dann rasch zu ihr nieder, um die schmalen, dünnen Lippen zu küssen. Sie spürte die heiße Glut seines Kusses und wurde von seiner Leidenschaft dadurch mit fortgerissen.

Sie wollte ihn nicht mehr verlieren. Jetzt nicht mehr!

Als sie dann rasch aus dem Zimmer gehuscht war, setzte sich Eugen Wesselbrunn zu den zweien in den Erker. Bald war ein Gespräch im Gange.

Von gleichgültigen Dingen war dabei gesprochen worden, bis Kolonel Parker die Frage stellte:

„Ist es denn wahr, daß der verhaftete Mörder des Franz Hefekiel dessen Sohn sein soll? So ist wenigstens in den Zeitungen zu lesen.“

Der Staatsanwalt nickte:

„Das ist richtig! Dieser Robert Schulenberg ist der Sohn des ermordeten Hefekiel.“

„Und auch sein Mörder?“

„Darüber möchte ich noch nicht urteilen. Vorerst sprechen die Umstände gegen ihn. Er ist wenigstens dieser Tat sehr verdächtig. Ob die Beweise ausreichen, das wird erst die Aufgabe der Staatsanwaltschaft sein.“

„Diese würde doch keinen Haftbefehl erlassen haben, wenn sie nicht daran glaubte?“

„Gewiß!“

„Nun fragte auch Edgar Bruck:

„Führen nicht Sie die Untersuchung?“

„Nein! Staatsanwalt Fresenius hat sie übernommen.“

„Jedenfalls ist es doch merkwürdig, daß dieser Mann verheiratet gewesen war und daß davon keiner etwas geahnt hatte. Es ist, als wäre von jener goldenen Spinne, die auf dem Toten gewesen war, erst die Wahrheit gesponnen worden. Es wird natürlich jetzt noch manches gemunkelt. Dieser Ehrenmann Franz Hefekiel, als der er geschätzt und geehrt worden war, soll das Gegenteil davon gewesen sein.“

Kolonel Parker betrachtete seine Hände, während er dies sagte.

Eugen Wesselbrunn nickte:

„Allerdings. Kommissar Hollfelder, der in der Sache tätig ist, hat davon gesprochen, es besäße eben jeder sein Geheimbuch, das nicht für die anderen bestimmt ist.“

Edgar Bruck fragte darauf:

„Ist an solchen auftauchenden Gerüchten etwas Wahres?“

„Da in der Zeitung davon doch zu lesen sein wird, so kann ich es ja schon sagen. Es ist sehr viel wahr. Das Geheimbuch des Ermordeten, das durch das Verbrechen eigentlich erst geöffnet wurde, weist sehr bedeutsame Eintragungen auf.“

Er hatte gehört, daß unterdessen die Türe geöffnet worden war; er dachte auch daran, daß es wohl seine Verlobte sein müsse, die ihm den versprochenen Tee bringen werde.

Aber das Gesprächsthema fesselte ihn, so daß er nach einer kaum sekundenlangen Unterbrechung fortfuhr:

„Er war verheiratet und hatte seine Frau mit seinem Jungen verlassen. Aber Franz Hefekiel muß noch eine Rolle gespielt haben, die noch gar nicht ganz geklärt ist. Bei dem Ermordeten waren Banknoten gefunden worden, für etwa zweihunderttausend Mark, die sich alle als gefälscht erwiesen hatten. Eine geniale Fälschung, die nur von dem berufensten Kenner als solche erkannt werden konnte. War nun Franz Hefekiel, der also eine sehr bedenkliche Doppelrolle gespielt hatte, allein ein Fälscher oder Mischgünstiger von anderen, besteht vielleicht möglicherweise ein Zusammenhang mit dem Morde und den gefälschten Banknoten, darüber — — — aber was war denn das?“

Seine Rede war durch ein flirrendes Krachen unterbrochen worden, dem ein kurzer, unterdrückter Aufschrei gefolgt war.

Er hatte den Kopf zur Seite gewandt.

Da sah er Frida Bruck regungslos stehen; ihr Gesicht schien vor Erschrecken blutleer zu sein. Auf dem Boden aber lagen die zerbrochenen Scherben eines Teeservices, und der heiße Tee floß über den spiegelblanken Parkettboden.

Auch Edgar Bruck und Kolonel Parker waren aufgesprungen.

Da flüsterte Frida mit ganz leiser Stimme:

„Ich bin — bin nur so erschrocken.“

„Vorüber?“

„Ich — ich weiß es wirklich selbst nicht.“

Und bei dieser Antwort glitten ihre Blicke zu ihrem Vater und dem Kolonel Parker hin.

Parker lächelte.

„Ist nicht schlimm. Das Dienstmädchen wird helfen. Nicht wahr, Fräulein Frida?“

„Ja, ich werde es rufen.“

„Und nun sagen Sie mir, Herr Staatsanwalt, gegen den verhafteten Robert Schulenberg müssen doch immerhin sehr gewichtige Überführungsgründe vorliegen, wenn der Haftbefehl gegen ihn durchgeführt wurde. Was sollen daran die aufgefundenen falschen Banknoten ändern?“

„Ich weiß es nicht! Aber vielleicht können diese den Mord in irgend einer Weise veranlaßt haben? Wenn sie vielleicht von Robert Schulenberg stammten? Wenn der Ermordete darüber von ihm Aufschluß verlangt und ihm mit einer Anzeige gedroht hatte? Es würde sich noch manche Möglichkeit finden lassen. Die Untersuchung wird auch darüber noch die Wahrheit erbringen. Die goldene Spinne wird ihr Netz auch für den Schuldigen spinnen.“

„Warum sorgst du nicht, daß das Mädchen kommt? Was steht du da und horchst?“

Es war dies die unwillige, ärgerliche Stimme von Edgar Bruck.

„Ich — gehe ja schon,“ hauchte Frida leise und huschte dann erst zur Tür hinaus.

Als Eugen Wesselbrunn in später Stunde dann heimkehrte, hatte er diesen Zwischenfall längst vergessen.

(Fortsetzung folgt.)

22 = Lesefrucht. = 22

Wir können dem Vaterlande nicht auf gleiche Weise dienen, sondern jeder tut sein Bestes, je nachdem Gott es ihm gegeben.
Joh. W. Edermann.

Als Autoführer in Feindesland.

Ein Leser unseres Blattes sendet seinen Eltern aus Frankreich einen langen Feldpostbrief, den er am 1. Oktober geschrieben hat. Er meint, daß es die Öffentlichkeit interessieren wird, von den Schicksalen eines „Langgässers“ zu hören. Der Betreffende ist nie Soldat gewesen, er meldete sich als Kriegsfreiwilliger, seit 7 Jahren als Ingenieur in Antwerpen tätig, verließ er sofort das Land, als Deutschland mobil machte. Er beschreibt seine Reise von Antwerpen nach Deutschland und fährt dann wie folgt fort: „Was weiter gekommen ist, wißt Ihr. Unser Abschied, kurze militärische Ausbildung in Frankfurt beim Ersatz-Bataillon Inf.-Regiment 81 — ein unbezahlbares Quartierleben dort Bodenheimer Landstraße 75, — die durch meine Kenntnis des Landes und der Sprache erfolgte Zuteilung zu dem Kommandeur der Kraftfahrtruppen einer Armee und mein Wiedereinmarsch in Belgien am 21. August (in einem Tempo von 95 Kilometer auf einem 6 Zylinder 70 PS. Mercedes). Eine wunderbare Fügung Gottes. Marsche bildete unser erster belgischer Aufenthalt vom 25. bis 28. August; wir hatten uns gemächlich auf dem Landgut des Barons Vanderstraeten, „Chateau Plantis“, eingenistet und machten von hier aus unsere Erkundungsfahrten. Es wird zu ausführlich, wenn ich all die Orte aufzählen soll, welche wir besuchten, und will ich vorerst erzählen, was wir eigentlich machen. Unserem Stab liegt die zweedmäßige Verteilung unserer Kolonnen ob und die Überwachung deren Tätigkeit, jede Kolonne aus schweren und leichten Kraftfahrzeugen mit Anhängerwagen sich zu

sammensend. Diese bringen Munition und Verpflegung nach der Front, kehren mit Verwundeten, Gefangenen oder erbeuteten Gegenständen zurück und sind bestrebt, immer möglichst vollbelastet auf schnellstem Weg diese Aufgabe zu wiederholen. Kolonnenführer hatten tägliche Leistungen bis zu 220 Kilometer aufzuweisen, und Tag und Nacht sind sie abwechselnd auf den „Mätern“. Die ausgebeutete Werkstätte, wo die notwendigsten Reparaturen ausgeführt werden, der sogenannte Park, gleicht schon einer mittleren Maschinenfabrik — in 14 Tagen konnten 109 Fahrzeuge mit Ersatzteilen versehen oder repariert wieder gebrauchsfähig gemacht werden. Zu diesen ausgebeuteten Betrieben kommt die einheitliche Verteilung der neuankommenden und erbeuteten Autos an die Oberkommandos, Divisionen, Lazarett- und Poststellen-Kolonnen, und wie alle die manchmal ungeduldrigen Anfragesteller heißen mögen. Ein weiterer Kapitalpunkt bildet die Versorgung aller dieser Fahrzeuge mit Benzin, Meisen und Zubehörteile, die zweckmäßige Einrichtung der Tankstellen und Vorratsmagazine, die bald hier, bald dort versehen werden müssen, denn man machte sich einen Begriff über die Folgen, wenn bei einer Fliegerstelle, bei den Melbewagen des Oberkommandos oder den mit Munition nach vorn strebenden Kolonnen das Geringste fehlt, dem nicht auf der Stelle Abhilfe geschafft werden muß. Den wichtigen Wert des Autos im Kriegsdienst haben vielleicht die in der Heimat Weilenden noch nicht so gut erkannt — hier sieht man erst, welchen hohen Anforderungen diese Waffe genügen muß, deren voller Wert an richtiger Stelle erkannt worden ist und mit dem Eisernen Kreuz belohnt wurde. Unser Kommandant mit seinem Stab, die Offiziere als Kolonnenführer, müssen und sind nicht nur ihrer Aufgabe in militärischer, sondern auch in technischer Hinsicht gewachsen. Bis jetzt ging alles in Ruhe und es klappte. Die Mannschaften erfüllen pflichtgetreu ihren Dienst und tragen sicher dazu bei, daß unserer Truppe von oben Lob gesendet worden ist. Nach diesem Zwischenakt zurück nach Belgien. In Marsche kamen uns die ersten Mithosen als Gefangene zu Gesicht, zirka 4000 Mann, Franzosen und Belgier, in den tollsten Anzügen, elendig und erschöpft. Die Söhne der „grande Nation“ hatten an den Kämpfen an der Maas teilgenommen und es vorgezogen, zum großen Teil sich, Hände hochstreckend, 400 bis 500 Meter vor unseren Schützenlinien zu ergeben. Unsere Maschinengewehre und die gutschießende Infanterie setzten ihnen auch wirklich zu. Und wenn ich den einen oder anderen fragte, so hieß es allenthalben *grande blamage*, *grande blamage*. Dinant durchquerte ich am 28. August, dieses so ideal gelegene und vielbesuchte Städtchen hat teuer das Unwesen der Franktireurs bezahlen müssen. Alles in Trümmern und Haufen, nicht ein Haus unversehrt. Überall fand man auf den umliegenden Höhen noch Leichen erschossener Franzosen. Die Stadt war noch in vollem Brand. Hier wohnte ich auch bei, wie ein sächsischer Pionieroffizier über Tod und Leben gefangener Ortsbewohner entschied, die sich an den Straßenkämpfen beteiligt hatten. Mancher braver deutscher Soldat ist dort einer Meuchlingskugel erlegen. Unser Quartier stand nun in A. an der Maas, zwei verlassene Villen nahmen uns auf, wir wirtschafteten selbst. In der Umgebung war das Franktireurwesen noch in voller Blüte, bei unseren Nachfahrten waren wir höflich auf der Hut. Eine unserer Kolonnen wurde beschossen ohne Erfolg, die harte Strafe blieb natürlich nicht aus und der Schuldige muß dann mit dem Unschuldigen büßen. Rücksichtnahme durfte es nicht geben und nur die warnenden Beispiele schüchterten nach und nach die fanatisch aufgeheizten Belgier ein. Die Österreicher sah ich mit ihren Autokanonen bei Namur am Werk, wir hielten in B. und hatten Inspektion des erbeuteten Wagenparks, wo wir zirka 45 Autos vorfanden, einige betriebsfähige Personenvagen wurden mit Personal sofort besetzt mitgenommen. In Namur besichtigten wir die Zerstörungen des Forts Surallee, die Arbeit unserer Österreicher war verheerend. Eisenblöcke, schwere Betonmassen, mehrere Tonnen wiegend, lagen in Entfernungen von 15 und 20 Meter geschleudert von ihren ehemaligen Plätzen. Mit Proviant und Konserven gut ausgerüstet, traten wir die Heimfahrt an. Bald darauf ein neues Bild. Und wiederum die Ehre den Österreichern und ihren Kanonen, die französische Festung Givet sollte beschossen werden. Raun waren einige Granaten versuchs halber abgeschickt, als der Festungskommandant um Unterhandlungen ging. Derselbe wurde höflichst eingeladen, sich die Auto-

geschäfte unserer Verbündeten anzusehen, deren Wirkung und die Kapitulation ließ nicht auf sich warten — ein General und 2800 Mann — ich wohnte dem Abzug der letzteren bei. Vom 2. September ab quartierten wir in Couvin in der katholischen Schule und fanden gastliche Aufnahme. Dieser Ort lag voll von Verwundeten, die mit Aufopferung aller ihrer Kräfte dem Vaterland ihr Bestes gegeben hatten. Jedoch keine gedrückte Stimmung, manch Witzwort fiel zwischen den sorgenden Schwestern und ihnen. Den traurigsten Anblick, von dem ich bis heute Zeuge war, fand ich in Mithel. Mein Kommandeur hatte wichtige Befehle und wir mußten durch die vom Artilleriekampf zerstörte Stadt. Es war Mitternacht und alles in hellen Flammen. Pompeji konnte nicht schlimmer sein. Kadaver, noch einbrechende Gebäude ließen uns nur schwer einen Weg finden, und auf Umfahrungen gelangten wir nach unserem Bestimmungsort. — Eine andere Art unserer Tätigkeit. Es kommt der Befehl, daß sofort für Betriebsstoff gesorgt werden muß und daß das Benzin und Benzol anfängt, vorn knapp zu werden. Ein von Deutschland abgeschickter Eisenbahnzug ist in Marienburg in dem Depot nicht gemeldet. Nun auf die Suche nach den 26 Tankwagen. Die Eisenbahnstrecke Charleroi-Namur-Lüttich mußte per Auto ausgekundschafft werden, und der Erfolg blieb nicht aus. Auf einem Nebengleis fanden wir das Gesuchte in Namur. Das Auto trat die Heimreise an. Mein Kommandeur und ich nahmen im Packwagen Platz, ein Lokomotivführer und Heizer, drei Landwehrlente als Bremser, bildeten das andere Personal. Die Nacht durch Feindesland dampfend, erreichten wir unser Ziel nach 14stündiger Fahrt. Ich glaube, daß diese prompte Erledigung des Befehls neben den anderen Verdiensten unserem Kommandeur das Kreuz einbrachte; ich erhielt später die Gefreitenknöpfe. In Couvin noch begegneten uns die ersten englischen Gefangenen. Angeblich sollen sie bei ihrer Gefangennahme unseren Soldaten die Hand gehalten haben, wie bei einem beendeten Fußballspiel. Man hat sie jedenfalls schnell eines anderen belehrt, denn die Herren Söldner marschierten in angenehmer Gesellschaft festgenommener Schlachtfeldhähnen, bei denen Schmuckfächer, höhere Beträge Geldes und Uhren, deutscher Truppen Eigentum, entdeckt wurden. Diese Leichenschänder, 23 Mann, hatten als Vorstrafe einen Marsch von etwa 40 Kilometer ohne Nahrung hinter sich, um dann dicht bei Couvin 1/2 Stunde nach Ankunft erschossen zu werden. Als historischen Tag muß ich den 9. September bezeichnen. Die Befehle führten uns nach Reims, wo seit acht Tagen jetzt die blutigsten Kämpfe herrschen. Ich besuchte die sehenswerte Kathedrale, ab in dem Grand-Hotel und machte reichliche Einkäufe für die Kameraden. Heute gleicht wohl diese alte Kaiserstadt dem geschlachten Mithel. Jeden Tag gibt es für uns etwas anderes. Am 10. September erfreuten uns die gefangenen Juaven und Kolonialtruppen durch ihre Gänsehaut und ihr Zähnegeklapper. Es wird langsam Herbst und Winter, und die Vurschen sind an solche „Saison“ nicht gewöhnt, sie werden schnell schlapp und krank. Allgemein bemerke ich, daß das Franktireurwesen in Frankreich nicht so zu fürchten ist, wie es in Belgien der Fall war. Die Bewohner finden sich schnell in ihr Schicksal. Die meisten Orte sind verlassen. In den Häusern sieht es jämmerlich aus; alle Schubladen geöffnet, Schränke erbrochen, Silberzeug und Wäsche im Durcheinander, kurzum, eine rechtliche Verwüstung, meistens das Werk zurückziehender französischer Truppen. Manches Quartier mußte erst in Ordnung gebracht werden. Blieben doch nur die französischen Bewohner in ihren Orten, sie konnten sich manchen Verlust ersparen. Der Geist unserer Truppen ist ausgezeichnet. Der, wenn auch kurze, jedoch sächliche Nachrichtendienst wirkt vertrauensvoll. Welcher Unterschied gegenüber unseren Feinden, wo ich manchmal hörte: „Berlin est en flamme, les Russes y sont, notre armée a pris Metz, les 200 000 Anglais nous ont livrés une bataille avec défaite pour vous au Nord de la Belgique“, und andere Lügennachrichten mehr. Keiner von ihnen glaubt, daß die belgische Regierung nach Antwerpen, die französische nach Bordeaux geflohen ist, daß manche Festung von uns besetzt und manche Schlacht siegreich gewonnen wurde. All denen kommt die Dämmerung zu spät, und wie kann ein solch unterrichteter, irreführender Soldat mit Vaterlandsliebe in den Kampf ziehen. Die Fürsorge für unsere Verwundeten liegt in guten Händen, und auch hier tut jeder, vom Krankenträger bis Arzt, sein Bestes. Wenn Klagen hierüber wie auch über das Postwesen wirklich laut

werden sollten, so darf man nicht vergessen, daß bis vor etwa zehn Tagen unsere Armeen in rasender Schnelligkeit vorgingen und daß der umfangreiche Nachschub einem solchen Tempo kaum folgen konnte. Neben den ersten Stunden gibt's auch heitere. Das Programm eines Ruhetages erspart weitere Erläuterung: Requirieren und Jagd; Beute: 1 Schwein, 8 Zerkel, 3 Fasanen, 1 Birchhuhn und 84 Flaschen Rotwein. An letzterem hat es bis heute nicht gefehlt, und haushälterisch erhält jeder seine Tagesration. Zur Zeit quartieren wir bei Meims in einem wunderbaren Landsitz dicht an der Aisne und des Canal des Ardennes gelegen. Jeder Offizier hat sein Bett, meistens Seidenbezug, jeder Mann seine Matratze; ein großer Gemüsegarten liefert täglich und reichlich abwechselnd Rot- und Weißkohl, Kartoffeln, Gurken, Apfel und andere Früchte, sogar Kürbisse und Tomaten. Der praktische Sinn unserer Leute hat schnell Ordnung in dem wüsten Durcheinander gemacht. Nach einem großen Reinemachen, einigen Stunden Arbeit an dem elektrischen Licht, der Zentralheizung und der durch Motor angetriebenen Hauswasserpumpe, und wir leben „wie ein Gott in Frankreich“. Dazu kommt noch, daß eine gute Köchin und ein Zimmermädchen uns beistehen, die Herrschaften sind mit unbestimmtem Reiseziel bei den ersten Schüssen entflohen. Und dieses Stimmungsbild wird trotzdem gestört; den Krieg merkt man überall. Vor uns im Garten ein Soldatengrab, ein französischer Kürassieroffizier und 2 Mann von deutschen Kameraden beerdigt, darauf einige ihrer Rüstungsstücke, ein einfaches Soldatenkreuz und Blumen. Jeden Morgen eine ernste Mahnung an harte, schwere Zeiten.

22 = Bunte Welt. = 22

Aus der Kriegszeit.

Das Leben in den englischen Schützengräben auf den Schlachtfeldern an der Aisne schildert ein Berichterstatter der „Daily Mail“, George G. Cournock, in anschaulicher Weise, indem er von der hintersten Linie bis in die vorderste Front vordringt: Seit 14 Tagen leben die britischen Infanteristen in diesen tiefen Erdgräben, die sie in den Boden Frankreichs ausgehöhlt haben. Vor zwei Monaten zogen sie leichten Herzens durch die Straßen von Havre und Boulogne, lachend und singend. Hart gehämmert durch die Schreden des Krieges, in grimmiger Entschlossenheit, ihre Pflicht zu tun, liegen sie jetzt in ihren Gräben oder sitzen hinter ihren granatensicheren Schanzen und nehmen Leben und Tod, wie es kommt. In diesem von bewaldeten Hügeln durchzogenen Land liegt ein Tal von 10 bis 12 Kilometer Länge; zwischen den bewaldeten Hügeln fließt ein hübscher Fluß, und steigt man über den Gipfel eines Hügels und nähert sich dem Haupttal der Aisne, da kommt auch schon eine pfeisende Granate, an 100 Pfund schwer und 2000 M. weit, dahergeschossen und sendet ihren tödlichen Gruß. Es ist „die schwarze Maria“ oder „die blutige Maria“, wie Tom Atkins diese Dinger nennt. Glücklicherweise, der weiter als 30 Meter von der Stelle entfernt ist, wo sie den weichen Boden anpflügt. „Nach weiter“, sagt der Führer, „vorsichtig! Sie haben sich auf diese Stelle eingeschossen.“ Drei weitere Granaten schlagen ein in rascher Folge. Dann ist ein Moment Ruhe nach der vierten, und wir retten uns in den Wald, wo man vor den Mägen, aber nicht vor den Geschossen der Feinde geschützt ist. Verbirgt sich eine größere Anzahl von Soldaten unter den Bäumen, dann kommt rasch ein deutsches Flugzeug herbei und läßt eine Rauchbombe fallen, und dies kleine teuflische Ding, das eine Rauchfahne aufsteigen läßt, gibt den deutschen Geschützen weit weg auf der anderen Seite des Tales das Ziel. Ist man gut eingegraben und in einer sicheren Stellung, dann wird es zum Zeitvertreib, das Heranbrausen und Explodieren dieser Boten des Todes zu beobachten. . . Die Nacht senkt sich hernieder und damit kommt die Möglichkeit, weiter vorzugehen durch die Felser des Tales. Den ganzen Tag über hat uns das Dröhnen der feindlichen Kanonen die Ohren fast taub gemacht. Aber auch in dieser schönen, sternenhellen Septembernacht hört das Gekrumm nicht auf. Sie schießen und schießen; aber die eisernen Gräbe sind doch weniger gefährlich als im Sonnenlicht, und so gelangen wir in die Gräben, die nur wenige hundert Meter von denen des Feindes entfernt sind. Hier liegen die britischen Soldaten fast-

blütig und warten den ganzen Tag darauf, daß sich der Kopf oder die Hand eines Feindes zeige, um ihrem guten Auge und ihrer guten Wächse ein Ziel zu bieten. Die Deutschen aber sind geschickt und haben Humor, und schon mancher Engländer hat auf einen Helm geschossen, unter dem sich kein Teutonerkopf befand, oder auf einen Flintenlauf, den keine deutsche Hand hielt. Manche Regimenter führen schon zwei Wochen lang ihr Leben hier Tag für Tag, essen, schlafen, unterhalten sich mitten in Tod und Zerstörung und lauern auf jede Bewegung des Gegners. Wenn sie nicht auf den Feind zielen, dann verbringen sie die ganze Zeit in den Heimen, die sie sich selbst in den Hügelhang hineingegraben haben. Schau in solch eine kleine Höhle, tritt ein durch die mit Stroh verstopfte Tür. Da liegen die Bewohner und spielen Karten, so ruhig, als wären sie zu Hause in einer Bar und keine Granaten und Maschinengewehre erfüllten die Luft mit ihrem betäubenden Geklöppel. Ein anderer Mann liegt ganz gemächlich, und zwei weitere spielen „Kopf oder Schrift“, indem sie Pennys in die Höhe werfen. In einer anderen Höhle wird eifrig gekocht, und die Leute warten auf das Mahl. „Ob wir essen?“ sagt der eine. „Natürlich essen wir, und manche sogar zu viel. Zwieback und Marmelade, und die letzten beiden Tage hatten wir sogar Gefrierfleisch, Rind und Hammel. Und rauchen tun wir auch, nicht zu knapp. Bloß die kleinen Zigaretten, die wir so gerne haben, kriegen wir nicht.“ Die Gräben, in denen diese kleinen Dramen des Lebens sich Tag und Nacht abspielen, sind an der Seite eines Hügels angelegt; die deutschen Schützengräben liegen noch höher auf derselben Seite. Aber dem Hügel auf dem hinteren Abhang stehen die deutschen Geschütze. Die Lage ist staunenswert einfach. Die Situation hat sich seit 14 Tagen wenig verändert. Mit dem Kriegsglück und der Witterung wogt die Stimmung auf und ab. Wenn es regnet, leiden Menschen und Tiere furchtbar. Wenn die Sonne scheint, sind beide vergnügt. So leben sie an der äußersten Grenze der Gefahr, und jeden Morgen klopft der Tod mit seinem knöchernen Finger an die Bordertür.

Die Feldküchen im Kriege. Die größte Erfindung der letzten Zeit sind die „Feldküchen“, sagte jüngst einer unserer Heerführer, und wer mit ihm im Felde steht, versteht diese Worte zu würdigen. Ohne die Feldküchen wäre es ausgeschlossen, einen Feldzug in dem Tempo, in dem es jetzt geschieht, zu führen, denn die gewaltigen Marschleistungen der Infanterie waren nur dadurch möglich, daß die Verpflegung zur Zeit zur Stelle war und den Mannschaften ohne zeitraubendes Abfuchen verabreicht werden konnte. Bisher klappte der ganze Apparat tadellos, und unsere schönen großen Erfolge verdanken wir nicht zum kleinsten Teil mit dieser modernen, sich bestens bewährenden Verproviantierung der Truppen. Leider verfügt die preußische Armee nur über fahrbare Feldküchen bei den Fußtruppen, aber aus mehr als einem maßgebenden Munde hört man, daß die Feldküche auch für die berittenen Truppen in Zukunft eingeführt werden wird. Bei den Württembergern besitzt übrigens auch die Artillerie bereits fahrbare Feldküchen, die im Gegensatz zu den Infanterie-Feldküchen, welche mit vier Pferden bespannt sind, infolge der höheren und schnelleren Marschleistungen, sechspännig fahren. Bei jeder Feldküche sind gelernte Fleischer tätig, welche das Vieh — Rinder, Schweine, Hammel — frisch schlachten, dann in gedeckten Stellungen abfuchen und das fertige Essen, welches durch Zusatz von Gemüsen ungemein nahrhaft und schmackhaft ist, der kämpfenden Truppe nachfahren. Die Mannschaften kriechen dann in den Gefechtspausen abwechselnd aus ihren Stellungen zu den Küchen, und es ist eine Freude, mitanzusehen, welche tüchtigen Klänge sie auch hier schlagen. Aber sie haben die warme kräftige Kost auch wirklich nötig; denn die Strapazen, welche die Infanterie, die oft tagelang in den Schützengräben liegt, zu ertragen hat, sind sehr groß. Natürlich wird nur französisches Vieh geschlachtet, von dem es eine Menge gibt und das jetzt herrchenlos umherläuft, da die Bewohner der Dörfer meist geflohen sind. Außer den für das Mittagessen bestimmten Küchen gibt es noch Kaffeeküchen, welche ebenfalls sehr am Platze sind, wie der starke Zubrang der Mannschaften zu dem warmen Trank beweist. Erwähnt sei noch, daß sich das Essen in den Feldküchen etwa 24 Stunden vollständig warm hält, was von der größten Wichtigkeit ist; denn naturgemäß vergehen nach dem fertigen Abfuchen oft Stunden, bevor es in die Hände der fuchenden Truppe gelangen kann.